Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◇ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Montags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen durch Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 179 — Donnerstag, den 1. August 1912. — 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zum Thronwechsel in Japan.

Auf die Bedeutung des soeben aus dem Leben geschiedenen japanischen Kaisers Mutsuhitos ist bereits hingewiesen worden, ebenso auf den kolossalen Aufschwung, den das asiatische Inselreich unter seiner Regierung genommen hat. Bei der Geheimniskrämerei, mit der in Japan alles amtliche umgeben wird, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen, welchen unmittelbaren Anteil der Mikado an dem Emporblühen Japans tatsächlich hat. Der verstorbene Marquis Ito, der wiederholt Europa bereist und in jahrelangen Studien die Grundlagen gefunden hatte, die er seinem kaiserlichen Herrn für den Aufbau einer eigenen Verfassung empfehlen konnte, hat ihm ganz besonders gute Dienste geleistet. Auch andere bedeutende Staatsmänner und Heerführer haben unter der Regierung Mutsuhitos außerordentlich viel für ihr Vaterland getan und den Monarchen nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat kräftig unterstützt. Der bisherige Kronprinz Yoshihito, der im 32. Lebensjahre steht, hat bereits offiziell den Thron bestiegen. Er war der erste japanische Prinz, der nicht eine rein geistliche Vorbildung erhielt, wie sie bisher allen Mikados, als religiösen Oberhäuptern des Volkes, zuteil geworden war, sondern eine moderne, halbmilitärische Erziehung. In der eigens für ihn ins Leben gerufenen, auf alter Tradition bestehenden und aus Kioto stammenden Adelsschule ist er ausgebildet worden. Der Prinz hatte wiederholt Gelegenheit, in der Oeffentlichkeit zu erscheinen, und zwar schon im Alter von neun Jahren, als er während einer Krankheit seines Vaters bei offiziellen Festlichkeiten im adligen Fräuleinstifte und in der technischen Hochschule zu Tokio seinen Vater zu vertreten hatte. Auch bei der feierlichen Verfassungsproklamation hat er sich in der Umgebung des Kaisers befunden. Der jetzige Mikado ist in verschiedenen europäischen Sprachen unterrichtet worden, dagegen nicht in die Armee eingetreten, weil dies japanischen Anschauungen widerspricht. Mit der Prinzessin Sadako, die aus dem Hause Konoye stammt, ist er seit zwölf Jahren vermählt. Der Ehe sind drei Söhne entsprossen, von denen der jetzige Thronfolger elf Jahre zählt. Yoshihito ist in früheren Jahren häufig krank gewesen, seine Gesundheit soll sich aber wesentlich gebessert haben. Ueber seine Charaktereigenschaften ist nur soviel bekannt, daß er die Energie seines Vaters besitzt. Außerdem wird ihm ein freundliches Wesen nachgerühmt. Wie sich unter dem neuen Mikado das Verhältnis Japans zu den übrigen Großmächten gestalten wird, läßt sich natürlich nicht voraussagen. Fürst Katsura, der bekanntlich in Petersburg geweilt hat, um wichtige Vereinbarungen mit der russischen Regierung zu treffen, war bereits vor dem Ableben Mutsuhitos nach Tokio geeilt, hat denselben allerdings nicht mehr lebend angetroffen. Da Katsura allgemein als kommender Mann in der japanischen Regierung betrachtet wird, kann man ohne weiteres seine Politik als Richtschnur für die fernere Haltung Japans in auswärtigen Fragen ansehen. Ein junger Monarch wie Yoshihito wird sicherlich einem so erfahrenen Ratgeber in wichtigen politischen Fragen folgen, sodaß man erwarten darf, daß die Geschicke Japans in den alten Bahnen weiter geleitet werden.

Zum Tode des Mikado.

Das Parlament ist zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden, um der kaiserlichen Familie sein Beileid auszusprechen und die Ausgaben für die Bestattung des Kaisers zu bewilligen. Der neue Kaiser hat sich in den Aoyama-Palast zurückgezogen, wo er morgen die Minister, Räte und andere Würdenträger empfangen wird. Der Geheime Rat macht den Vorschlag, die neue Aera „Taisei" oder „Die große Rechtlichkeit" zu nennen. Die Bestattung des Kaisers wird in Tokio erfolgen gemäß einem Gesetz, das allerdings von dem Kaiser Mutsuhito nicht mehr unterzeichnet worden ist. Unmittelbar nach der Zeremonie der Thronbesteigung des neuen Kaisers wurde der kaiserliche Ahnentempel nach dem Shintoritus ausgeschmückt und Opfergaben an Lebensmitteln wurden an dem Altar niedergelegt.

Die neue Aera unter dem Kaiser Yoshihito wird den Namen „die große Rechtlichkeit" tragen, wie die des verstorbenen Mutsuhito die glänzende und erleuchtete geheißen hatte. Die Namen der Monarchen kennt der Japaner nicht, sondern ersetzt sie durch die den Regierungsperioden der einzelnen Herrscher gegebenen Beinamen. — Der Größe des toten Kaisers Mutsuhito wurde die öffentliche Meinung aller Kulturländer der Erde gerecht. Ueberall widmeten die Regierungen dem verblichenem Kaiser, der in seiner 45jährigen Regierung das bis dahin abgeschlossene Japan nicht nur dem internationalen Verkehr erschloß und ihm zahlreiche Reformen und eine Verfassung gab, sondern der es auch gleichzeitig zu einer Weltmachtstellung erhob, Worte ehrlicher Anerkennung und Bewunderung. Besonders herzlich waren die Nachrufe des „Deutschen Reichsanzeigers" und der „Nordd. Allg. Ztg." gehalten, in denen die Verdienste des Kaisers um die Umwandlung Japans aus seiner alten Staatsform in eine moderne Großmacht sowie die freundlichen Beziehungen hervorgehoben wurden, die der verstorbene Kaiser jederzeit mit Deutschland unterhalten hatte.

Politische Uebersicht.

Die Nordlandsreise des Kaisers erreicht mit Ausgang dieser Woche ihr Ende. Die „Hohenzollern" hat bereits Balestrand, wo der Kaiser die größte Zeit seines Aufenthalts im Norden verbrachte, verlassen und ist in Bergen eingetroffen. Das Wetter, das in der letzten Zeit freundlich und schön war, ist wieder trübe und kühl geworden. Unter den zahlreichen Gästen, die der Kaiser an Bord der „Hohenzollern" empfangen hat, befanden sich der italienische Parlamentarier Prinz Giovanni Torlonia sowie die Marchesen Giorgio Guglielmi und Gino Incontri. Irgendwelche politische Bedeutung hat dieser Empfang jedoch nicht gehabt, da die genannten Aristokraten keinen großen Einfluß haben. So hat ersterer in acht Jahren in der Kammer nicht ein einziges Mal das Wort ergriffen.

Das Beileid des Kaisers an die Hinterbliebenen der Einsturz-Katastrophe in Binz wurde denselben durch den Landrat des Kreises Rügen übermittelt. Der Monarch brachte zum Ausdruck, daß er über das Unglück tief bewegt sei und wünschte den Verletzten eine baldige Wiederherstellung.

Die Kronprinzessin war im Auto aus Heiligendamm nach Binz gekommen, um die Stätte des Unglück in Augenschein zu nehmen.

Der Entwurf eines preußischen Wohnungsgesetzes, das vor kurzem fertiggestellt wurde, ist nunmehr zur Begutachtung den Sachverständigen unterbreitet worden. Der neue Entwurf ist eine Umarbeitung des früheren Entwurfes, der wenig Anerkennung gefunden hatte. Der neue Entwurf dürfte dem Landtage erst nach den Neuwahlen zugehen. In Interessentenkreisen besteht der lebhafte Wunsch, daß die Staatsregierung den neuen Wohnungsentwurf recht bald der allgemeinen Kritik zugänglich macht. Eine reichsgesetzliche Regelung der Wohnungsfrage dürfte jetzt endgiltig als gescheitert zu betrachten sein. Schon die landesgesetzliche Regelung in Preußen ist mit Rücksicht auf provinzielle Eigenheiten nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen.

Staatssekretär von Kiderlen beim Grafen Zeppelin. Der Staatssekretär des Auswärtigen von Kiderlen-Wächter, der am 8. August in Begleitung des Kaisers an den Kruppschen Jubiläumsfeierlichkeiten teilnimmt, befindet sich zur Zeit bei seinem Landsmann, dem Grafen Zeppelin als Gast in Kreuzlingen bei Konstanz. Der Leiter unsere auswärtigen Politik wird sich während dieser Besuchstage gern von der unerreichten Trefflichkeit der Zeppeline überzeugen, die aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen für ihn von hohem Werte ist.

Keine Rücktrittsgedanken Krätkes. In den heißen Sommermonaten werden mit besonderer Vorliebe Minister abgesägt, doch kommt es hierbei vor, daß die Abgesägten nicht herunterrutschen, sondern vergnügt auf ihrem Ast sitzen bleiben. Diesmal hat man Staatssekretär Krätke vor, dem in einer Reihe von Blättern Rücktrittsgedanken nahegelegt werden. Herr Krätke hat darüber seinen Humor nicht verloren, denn die „Deutsche Tageszeitung" bringt eine kurze, anscheinend auf persönlicher Fühlungnahme mit dem Staatssekretär beruhende Information. Sie führt darin aus, daß von dem Staatssekretär in den letzten Jahren etwa zwanzigmal gesagt wurde, er sei kränklich und wolle die Last seines Amtes nicht mehr tragen. Das Blatt bemerkt dazu, daß Herr Krätke sich im Gegenteil sehr wohl fühlt.

Der Reichskanzler empfing den Besuch des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Szögyeny, der vor Antritt seines Sommerurlaubs einer Einladung des Kanzlers und Frau von Bethmann-Hollweg nach Hohenfinow gefolgt war.

Der Deutschenmord in Marokko. Der Deutsche Wolfgang Opitz von der Firma Marokko-Mannesmann-Compagnie, die nicht mit der Firma Gebrüder Mannesmann zu verwechseln ist, wurde auf der Reise von Marrakesch nach Tanger wahrscheinlich das Opfer eines Wegelagerers, der es auf das Maultier, die Waffen und das Geld des Deutschen abgesehen hatte. Die Umgebung von Marrakesch wird von Raubgesindel in schrecklicher Weise heimgesucht. Um einen politischen Mord durch Aufständische handelt es sich in dem vorliegendem Falle nicht. Herr Opitz war bei den Behörden und den Stämmen von Marrakesch und Umgegend außerordentlich beliebt und unterhielt zu allen die freundschaftlichsten Beziehungen. Der Ermordete, der Sohn eines Oberlehrers in Steglitz bei Berlin, hatte seine Stellung bei der genannten Firma zwar gekündigt, jedoch nicht die Absicht, nach Deutschland zurückzukehren; er wollte sich vielmehr in Marokko dauernd niederlassen.

Dr. Solf über die afrikanische Arbeiterfrage. Staatssekretär Dr. Solf bestreitet, die ihm von der „Cape Times" zugeschriebene Aeußerung getan zu haben, daß die Einführung von Asiaten bevorstehe. Er erklärte, die Minenkammer in Lüderitzbucht habe, weil sie fürchte, daß die eingeborenen Arbeiter in Zukunft zu kostspielig würden, ihn gefragt, ob er der Einführung indischer und chinesischer Arbeiter zustimme. Er habe darauf geantwortet, wenn der Gouverneur und der Landesrat die Einführung für durchaus notwendig halten, so glaube er nicht, daß die heimische Regierung die Erlaubnis verweigern werde. Aber gegenwärtig stehe die Einführung asiatischer Arbeiter nicht bevor. Wie er glaube, sei die ganze chinesische Frage eine rein akademische, weil wir natürlich auf gewissen Bedingungen bestehen werden, zum Beispiel darauf, daß die Chinesen nach einer gewissen Zeit wieder in ihr Vaterland zurückkehren, kein Land erwerben und keinen Handel treiben. Es ist zweifelhaft, ob China diesen Bedingungen zustimmen wird. Deswegen glaube ich, daß die Einführung chinesischer Arbeiter gar nicht in Frage kommt.

Rußland.

Der Kaiser unternahm mit dem Torpedokreuzer „Novik" eine zweistündige forcierte Fahrt in den finnischen Gewässern. Er zeigte für das Schiff das größte Interesse, nahm eine Besichtigung der Turbinen und Kesselräume vor und sprach sich über das Schiff und die Maschinenanlage in der anerkennendsten Weise aus. Die „Novik" ist von den Vulkanwerken in Hamburg und Stettin konstruiert und mit Turbinen und Oelkesseln dieser Firma ausgerüstet. Die Turbinen leisten 41 000 Pferdestärke und eine Geschwindigkeit über 36 Knoten in kriegsmäßiger Ausrüstung. Man gibt ihm den Ruf des schnellsten Schiffes der Welt.

Die Meuterei unter den Matrosen der russischen Ostseeflotte wird in einem soeben in Petersburg begonnenen Prozeß gegen 67 Matrosen der russischen Kriegsmarine grell beleuchtet. Obwohl die Verhandlung hinter verschlossenen Türen geführt wird, ist aus der Anklageschrift doch ersichtlich, daß im Jahre 1910 auf dem Schulschiff „Dwina" eine revolutionäre Organisation entstanden ist, die sich später auf alle Kriegsschiffe der Ostseeflotte ausbreitete und namentlich auf dem „Rurik" und dem „Cäsarewitsch" zahlreiche Anhänger fand. In diesem oder im nächsten Jahre sollte eine allgemeine bewaffnete Erhebung der ganzen Ostseeflotte stattfinden, welche die vor einigen Jahren in der Schwarzenmeerflotte erfolgte Meuterei weit in den Schatten stellen sollte. Die jetzigen Angeklagten beabsichtigten sogar, Petersburg zu beschießen und eine eigene Militärdiktatur einzusetzen.

Serbien.

Ein eigenartiges Vorgehen. Mit Spannung verfolgt man in Belgrad einen Konflikt zwischen der serbischen Regierung und einer deutschen Gesellschaft, die auf Grund einer Konzession große Kapitalien in einer Zuckerfabrik und Zuckerraffinerie bei Belgrad investiert und ihren Sitz in Regensburg hat. Die Gesellschaft war in letzter Zeit genötigt, wegen erhöhter Produktionskosten mit den Zuckerpreisen heraufzugehen. Die Regierung will das nicht zulassen, obwohl die Konzession nichts über die Preisbestimmungen enthält, und hat die hiesige Monopolverwaltung beauftragt, 50 bis 60 Waggons raffinierten Zucker aus Ungarn mit ermäßigtem Zoll einzuführen. Dieses eigenartige und kaum auf gesetzlicher Grundlage beruhende Vorgehen gegen industrielle Unternehmungen, die im Vertrauen auf die vollkommene Loyalität des Staates ihre Kapitalien hier angelegt haben, dürfte wohl noch ein Nachspiel haben. Der Einfuhrzoll auf Rohzucker ist bis auf weiteres von 20 auf 10 Dinar herabgesetzt worden.

China.

Der Streit um die geschenkten Kamele. Aus Urga in der chinesischen Mongolei wird berichtet: Mehrere monogolische Fürsten hatten dem Kaiser von China einige hundert Kamele als Geschenk zugedacht, die mongolische Regierung verkaufte aber diese Kamele zum Zwecke der Gehaltszahlungen. Diese Tatsache veranlaßte den Präsidenten der chinesischen Republik, Juanschikai, der mongolischen Regierung telegraphisch die Entsendung von Truppen nach Urga anzudrohen, wenn der Erlös aus den verkauften Kamelen nicht unverzüglich nach Peking übersandt werde. Für diesen Fall wurden außerdem alle fünf mongolischen Fürsten nach Peking berufen.

Kardinal Fischer †.

Der Tod des Kardinal-Erzbischofs Dr. Fischer von Köln, der nach nur kurzem Krankenlager im 73. Lebensjahre in Bad Neuenahr erfolgte, bedeutet namentlich für die katholische Arbeiterschaft Deutschlands einen herben Verlust, da er die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften sehr begünstigte und auch auf sozialem Gebiete viel Gutes gewirkt hat. Bevor der Verstorbene vor 10 Jahren den Kölner Erzbischofsstuhl bestieg, war er bereits 13 Jahre lang als Hilfsweihbischof und Weihbischof in der rheinischen Metropole tätig gewesen, so daß er die Bedürfnisse und Verhältnisse seiner Erzdiözese genau kannte. Der Kardinalshut schmückte ihn seit 1903. Aus einfach-bürgerlichem Stande hervorgegangen — er war am 30. Mai 1840 als Sohn eines Lehrers in Jülich geboren worden — widmete er sich mit so großem Fleiße den Studien, daß er bereits mit 23 Jahren Priester wurde. Als Erzbischof schenkte ihm unser Kaiser seine besondere Gunst und berief ihn u. a. ins Herrenhaus, wo er jedoch nicht in demselben Maße hervortrat wie Kardinal Kopp, der jetzt der einzige deutsche Kardinal ist. Wie noch vor kurzem durch die Verleihung des Roten Adlerordens 1. Klasse, so hob der Kaiser auch in einem herzlichen Beileidstelegramm die Verdienste des Heimgegangenen ausdrücklich hervor und die „Köln. Ztg." schreibt, daß Kardinal Fischer für die Sache des konfessionellen und nationalen Friedens eifrig bemüht war. Wenn man ihn in seinem Verhältnis zur Staatsidee und zum Staatsganzen betrachte, dann habe er das geleistet, was von einem Erzbischof billigerweise erwartet werden könne. — Der Papst hatte angeordnet, daß bei allen Deutschland betreffenden Entscheidungen vorher der Rat des Kardinals Fischer eingeholt werden solle. Die Beisetzungsfeierlichkeiten werden zahlreiche Bischöfe und ein Gesandter des Kaisers und Papstes beiwohnen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zum Tode Fischers: Mit dem Hinscheiden des hohen Würdenträgers, dessen Wirken in so vieler Hinsicht vorbildlich zu heißen verdient, beklagt die katholische Kirche Deutschlands einen schmerzlichen Verlust. Dankbar erinnern sich die Diözesanen von Köln der hingebenden Tätigkeit des betrauerten Oberhirten. Von den zahlreichen Pfarren des umfassenden Gebietes blieb keine von Kardinal Fischer unbesucht, der überall Amtsverrichtungen selbst auszuüben liebte. Auch die Schaffung der kirchlichen Vereine und Kongregationen in einzelnen Gemeinden betrieb er eifrig. Den sozialen Bestrebungen wandte sich der Erzbischof in den letzten Jahren besonders zu. Seine Tätigkeit war die Zentralisation aller charitativen und sozialen Bestrebungen unter der Leitung Oberdörffers zu Köln.

Schweres Explosionsunglück in Berlin.

In den Kellerräumen der Firma Hugo Grimpe und der Putzfederfabrik von Pohl im Hause Dresdener Straße 15 ereignete sich am Mittwoch mittag eine schwere Explosion. In den Kellern werden große Fässer gefährlicher Stoffe bewahrt. Während in den über den Kellern liegenden Räumen noch gearbeitet wurde, erfolgte plötzlich eine gewaltige Explosion. In wenigen Minuten stand der ganze zum Keller hinunterführende Fahrstuhlschacht in Flammen, so daß sich starke Rauchmassen entwickeln mußten. Sämtliche im Hause anwesenden Leute mußten dieses verlassen. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden zu tun, um den Brand zu löschen und weitere Explosionsgefahr abzuwenden. Als man den Keller aufräumte, fand man die völlig verkohlten Leichen des Arbeiters Hanisch aus Neukölln und des Arbeiters Fritz Wizler aus der Grünthalerstraße. Die Explosion war so stark, daß das Pflaster des Hofes vollständig geborsten ist und zum Teil auf das Dach eines angrenzenden einstöckigen Hauses geworfen wurde. In der Hauptsache handelt es sich um eine Benzinexplosion. Die Ursache scheint Unvorsichtigkeit zu sein.

Die Lage in der Türkei.

Das neue türkische Kabinett **Mukthar Pascha** hat die Zustimmung der großen Mehrheit des Parlaments zu den von ihm geplanten Maßnahmen zur Einschränkung des jungtürkischen Einflusses erhalten. Ja, das Jungtürkentum ist infolge des Ganges der Ereignisse so kleinlaut geworden, daß es gegen die bevorstehende Auflösung der Kammer keine Einwendungen mehr macht, sondern sich auf den Ausdruck der Hoffnung zurückzieht, die Jungtürken würden aus den Neuwahlen ungeschwächt in das Parlament zurückkehren.

In der Verhandlung bewies das neue Kabinett die Stärke, die man von ihm erwartet hatte, und ganz besonders war es der Minister des Innern Hilmi Pascha, der das Parlament zwang, nach dem Willen der Regierung zu handeln und deren programmatische Erklärung in derselben Sitzung zu billigen, in der sie ihm vorgelegt worden war. Die Nachprüfung der Kammermandate wird zweifellos zur Kassierung zahlreicher jungtürkischer Mandate führen. Vielleicht erfolgt die Parlamentsauflösung schon durch ein Dekret des Sultans, ehe noch das Ergebnis der Wahlprüfungen vorliegt. Den Abgeordneten sollte bereits in der Mittwoch-Sitzung zur dringenden Annahme ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der dem Sultan das uneingeschränkte Recht zur Auflösung der militärisch bewachten Kammer gibt.

Die Albanesen geben nicht nach und glauben ihres Sieges über die neue türkische Regierung bereits sicher zu sein. Sie erklärten, die Türkei müsse ihnen die Selbständigkeit gewähren, da sie andernfalls dem Sultan ihre Bedingungen in Saloniki diktieren würden. Die Sorge, daß sie den Exsultan Abdul Hamid durch ihr Verlangen, ihn wieder auf den Thron zu setzen, dem Zorn der Jungtürken ausliefern und so seine Ermordung herbeiführen könnten, scheint übertrieben zu sein. Die Albanesen begründen gerade die Forderung auf Autonomie mit ihrer Manneszucht und werden mit der Türkei aller Voraussicht nach auf gütlichem Wege zu einem Ausgleich gelangen.

Aus Stadt und Umgebung.

Der Monat August

ist im Volksmunde und auch nach der Erfahrung der eigentliche Hitzemonat. Die Luft ist oft geradezu drückend heiß. Die grelle Sommerhitze hat fast alles in der Natur der Reife und Ernte schnell entgegengeführt. Das meiste Getreide ist bereits eingebracht worden und hat auch im allgemeinen die Erwartungen des Landmanns erfüllt. Das Beerenobst ist freilich in diesem Jahre im Durchschnitt recht teuer geblieben, obwohl die Sträucher und Bäume reichlich behangen waren. Besonders gefürchtet sind im August die Gewitter, die sich bereits im Juli besonders in Mittel- und Süddeutschland mit heftigen Entladungen eingestellt haben. In den Bädern ist jetzt Hochsaison, die Summen, die alljährlich in die deutschen Badeorte im Gebirge und an der See getragen werden, gehen alljährlich hoch in die Hunderte von Millionen. Aber eine rationell angewandte Kur trägt auch reiche Früchte und Segnungen. Leider haben sich in diesem Jahre in den Bädern, besonders an der See, viele Unglücksfälle zugetragen, die häufig auf die eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen waren. Die Tage nehmen bereits erheblich wieder ab, und wenn der August, der noch einmal alle Farben und Freuden des Sommers offenbart, zur Neige gegangen ist, dann haben wir es bis zum Herbst nicht mehr weit.

** **(Sternschnuppen in Sicht.)** Die größte Häufigkeit der Perseidensternschnuppen fällt in diesem Jahre auf die kommende Neumondzeit. Meteorbeobachtungen um den 10. August dürften daher eine reiche Ausbeute liefern. Auch außer dem Perseidenschwarm werden noch mehrere andere Radianten von Meteorschwärmen gleichzeitig lebhaft tätig sein. Denning in Bristol, eine Autorität auf dem Gebiet der Meteorastronomie, hat, wie Professor Dr. A. Berberich in der Naturwissenschaftlichen Rundschau mitteilt, in den Jahren 1899—1911 über ein halbes Hundert Radianten in der ersten Hälfte des August konstatiert. Aehnliche Perseiden beobachtete er in der Zeit vom 21. Juli bis 22. August.

** **(Das 1100jährige Jubiläum der Rose)** ist in diesem Sommer, in dem die vielbesungene Königin der Blumen ganz besonders ihre herrliche Farbenpracht entfaltet hat, wenig beachtet worden. Und doch sind es jetzt 1100 Jahre her, seit Kaiser Karl der Große die Kultur der Rose in seinen Gärten anordnete. Zwar war die Hagebutte schon früher in Deutschland heimisch, die Rose aber ist erst damals aus dem Orient eingeführt und seitdem in hunderten von Arten kultiviert worden. Fast jedes Jahr erscheint eine neue Art auf dem Markte und ihre Vielfältigkeit der Farben wird kaum von einer anderen Blume erreicht. Besonders die Rosengärten von Worms und Sangerhausen, wo jetzt ein Denkmal der Kaiserin aufgestellt werden soll, wie es in dem Rosarium im Berliner Tiergarten bereits steht, sind weit und breit berühmt geworden, ebenso der tausendjährige Rosenstock am Dom zu Hildesheim. Allein in Berlin sind in diesem Jahre Millionen herrlicher Rosen auf den Markt gebracht worden, und viele Menschen hat sie in ihrem Jubiläumsjahr mit ihrem Duft und ihren Farben erfreut.

** **(Die Zeit der Pilzvergiftungen)** ist wieder gekommen. Wenn auch im allgemeinen gegenwärtig weit besser für eine Kenntnis der Pilze gesorgt ist, als früher, so ereignen sich doch immer wieder Vergiftungsfälle, die bei eingehender Belehrung wohl nicht vorgekommen wären. Das Heimtückische, was die Pilzsucher immer wieder verfolgt, ist die Aehnlichkeit unscheinbarer giftiger Pilzsorten mit eßbaren Pilzarten. Das Böse und Giftige ist nicht, wie sonst oft in der Welt, in ein schillerndes Gewand gekleidet, sondern gibt sich einfach und nüchtern, um gerade dadurch doppelt viel Unheil hervorzurufen. Nun kennt man gewiß genug Mittel, um den Vergiftungen durch Schwämme entgegenzutreten, aber in vielen Fällen sind diese nicht zur Hand und in der allgemeinen Aufregung erinnert man sich ihrer nicht. Es gibt nun ein Mittel, um der Vergiftungsgefahr vorzubeugen, das darin besteht, das erste Wasser, in welchem die Pilze gekocht worden sind, wegzugießen. Viele Pilzesser freilich leben in dem Wahne, dieses Waldprodukt verliere dadurch an Wohlgeschmack. Gerade das Gegenteil ist der Fall; Unreinlichkeiten und der manchen Schwämmen anhaftende Modergeruch werden auf diese Weise entfernt und das eigentümliche Aroma erhöht. Viele ängstliche Gemüter lassen sich aus Furcht vor Vergiftung abhalten, diese außerordentlich nahrhafte Pflanzenkost zu genießen; sie könnten dies aber ohne Bedenken tun, wenn sie die erwähnte Vorsicht anwenden wollten, durch die eine tödliche Vergiftung ausgeschlossen ist.

** **(Der Wasserstand der Ruhr und ihrer Nebenflüsse)** ist in der letzten Zeit so zurückgegangen, daß man vereinzelt an höher gelegenen Stellen schon jetzt von einer herrschenden Wassernot redet, viele sonst gute Brunnen sind fast ausgetrocknet. Die Weiden sehen an einzelnen Stellen schon wieder rot aus, ein Zeichen, daß kein Grundwasser vorhanden ist; jedenfalls ist dies eine Folge der vielen neu angelegten Senkbrunnen in den Ruhrwiesen. Ergiebige Regenfälle sind dringend erforderlich und wir wollen hoffen, daß sie bald eintreten. Eine günstige Wirkung übt der niedrige Wasserstand allerdings bei der Verlegung des Lennebettes unterhalb der Westhofener Brücke aus, wo man jetzt fleißig am arbeiten ist; die jetzige große Biegung des Lennebettes von der Buschmühle bis zur Einmündung in die Ruhr fällt vollständig fort und wird demnächst zur Bahnerweiterung benutzt.

** **(Jubelfest.)** Der hiesige Ortsverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Duncker) kann in diesem Jahre auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Fünf Mitglieder können zugleich ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Verein feiern und zwar die Herren Wilhelm Heierhoff, Heinr. Heimann, Hubert Sondermann, Carl Goos und Gustav Marlinghaus. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Verein eine größere Feier, die am Sonntag, 11. August auf dem „Schützenhof" stattfindet und an der sich eine größere Anzahl auswärtiger Vereine beteiligen werden. Die Feier ist aufs beste vorbereitet und verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen.

** **(Das Harkortbergfest.)** Das 32. rheinisch-westfälische Volks-Wett-Turnen findet am Sonntag, 4. August, am Harkortdenkmale auf dem „Alten Stamm" bei Wetter statt. Das eigentliche Wettturnen, dem Samstag abend eine Vorfeier im Gasthof Düllmann in Wetter und Sonntag morgen eine Kampfgerichtssitzung im Wirtschaftsgebäude auf dem Berge vorauf geht, beginnt morgens um 9½ Uhr. Es besteht in Freihochspringen, Dreisprung, Steinstoßen mit Anlauf, Schnellhangeln, Kugelstoßen (10 Kg.) und Laufen (100 Meter). Nach Beginn des Sechskampfes findet ein Eilbotenwettlauf und Tauziehen statt. Zum Schluß ist ein Ringkampf und hierauf Verteilung der Kränze und Urkunden an die Sieger.

** **(Ein Riesen-Roggenhalm),** der die respektable Länge von 2,37 Meter hat, wurde gestern von dem Gutspächter Schäfer aus Villigst gezeigt. Dieser „Goliath" soll jedoch nicht vereinzelt auf dem Felde gestanden haben, sodaß Herr Schäfer, da auch der Körnertrag ein guter war, mit dem Ausfall der diesjährigen Roggenernte recht zufrieden gewesen ist.

** **Holzen,** 31. Juli. (Ausgerückt) sind dem Rentner Herbes, der bekanntlich Forellenzucht im großen Stil betreibt und mehrere Fischteiche angelegt hat, etwa 2000 junge Forellen und sind in den Wannebach entkommen. Herr H. erwächst dadurch ein ziemlich beträchtlicher Schaden.

** **Höchsten,** 31. Juli. (Post-Statistik.) Bei der hiesigen Posthülfsstelle wurden im vergangenen Jahre 4225 Mark an Porto- und Telegrammgebühren vereinnahmt. Für Empfänger im Orts- und Landbestellbezirk sind eingegangen 116 826 Briefe, Postkarten, Drucksachen usw., 3393 Pakete ohne Wertangabe, 17 Pakete und 22 Briefe mit Wertangabe. Aufgegeben wurden 46 799 Briefe, Postkarten, Drucksachen usw., 1027 Pakete ohne Wertangabe, 5 Pakete und 2 Briefe mit Wertangabe. Postnachnahmesendungen gingen ein 2201, sowie 260 Postauftragsbriefe. Auf Postanweisungen wurden eingezahlt 116 768 Mark und ausgezahlt 40 014 Mark, auf 1210 Zahlkarten wurden 68 158 Mark eingezahlt und auf 16 Zahlungsanweisungen 1677 Mark ausgezahlt. An Telegrammen wurden 154 Stück aufgegeben, während 307 Stück eingegangen sind.

Luftschiffahrt.

Eine Fliegerabteilung

soll Herbst dieses Jahres in Köln eingerichtet werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung einem mit der Militärverwaltung vereinbarten Vertrage wegen Anlage eines Flugplatzes am Butzweiler Hof ihre Zustimmung erteilt.

Zur Zerstörung der „Schwaben."

Die englischen Versicherungsunternehmen, bei denen die Delag das am 28. Juni in Düsseldorf zerstörte Luftschiff „Schwaben" versichert hatte, weigern sich, für den Schaden aufzukommen, wobei sie behaupten, daß der Fall, durch den die „Schwaben" unterging, nicht unter die Versicherung falle. Die „Schwaben" war mit insgesamt 20 000 Pfund Sterling u. a. bei Lloyd versichert, und an Prämien hatte die Gesellschaft jährlich mehr als 15 000 Mark zu zahlen. Auch die übrigen Schiffe der Delag sind in England versichert. Im Gegensatz zu der Haltung der englischen Gesellschaft steht die Delag auf dem Standpunkt, daß die Versicherung ihrer Schiffe gegen Feuer usw. speziell auch wegen eines derartigen Unfalls, wie er die „Schwaben" betroffen hat, genommen worden ist. Eine Versicherung gegen Feuerschaden hätte sonst keinen Zweck für sie gehabt. Es wird wahrscheinlich in dieser Angelegenheit zu einem Prozeß kommen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 1. August. (Unverbesserlich.) Der vor einigen Tagen aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis entsprungene Untersuchungsgefangene Heinrich Quasten soll sich in der Gegend von Brackel umhertreiben, wo er von mehreren Personen gesehen worden ist. Er scheint dort seine alte Beschäftigung wieder aufgenommen zu haben, denn es wurden in der vergangenen Nacht auf der Bahnstrecke Dortmund—Brackel 800 Meter Bronzedraht aus der Telegraphenleitung herausgeschnitten und gestohlen.

* **Schalksmühle,** 31. Juli. (Fabrikeinsturz.) Hier stürzte ein fast fertiggestellter Fabrikneubau der Firma Kaiser & Co. ein. Es handelt sich um einen Beton-Eisenbau, der, während eine große Anzahl Arbeiter dabei beschäftigt war, ohne irgendwelche vorhergangenen Anzeichen plötzlich krachend in sich zusammenstürzte. Einige Arbeiter haben ungefährliche äußere Verletzungen, wie Hautabschürfungen usw., davongetragen, nur drei erlitten schwerere Verletzungen, doch besteht keine Lebensgefahr. Die ausführende Firma soll genau nach den hierorts wie auch in Münster konzessionierten Bauplänen gearbeitet haben, so daß die Ursache des Unglücks vorläufig noch nicht aufgeklärt ist.

* **Herne,** 31. Juli. (Von einem Pferde erschlagen.) Der auf der Zeche Pluto beschäftigte Fuhrmann Könderink ist bei Ausübung seines Berufes im Pferdestall der Zeche von einem Pferde erschlagen worden. Man nimmt an, daß Könderink den verhängnisvollen Schlag erhalten hat, als er mit Anschirren beschäftigt war. Man fand den bedauernswerten Mann mit zertrümmerter Schädeldecke tot vor.

* **Bochum,** 31. Juli. (Ein Einbrecherhäuptling verhaftet.) In der Zeit von November 1911 bis März 1912 machte eine weitverzweigte und wohlorganisierte Einbrecherbande ihre Raubzüge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, ferner nach Ostfriesland, Hannover, Hessen, bis an den Oberrhein. Die Bande, der insgesamt 97 schwere Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt werden, suchte vorwiegend Pfarrhäuser, Aerzte und Militärpersonen heim. Elf Mitglieder der Bande wurden wegen einer Reihe von Einbruchsdiebstählen zu Zuchthausstrafen bis zu 10 Jahren verurteilt. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, zu Herne das Haupt dieser Bande, den Arbeiter Mieloch, zu verhaften. Mieloch wurde wegen anderer Strafsachen von der Staatsanwaltschaft Münster gesucht.

* **Deutz,** 31. Juli. (Unter Vergiftungserscheinungen) erkrankte hier ein Bäckermeister, dessen Frau und Kind, zwei Gesellen, ein Lehrling und ein Dienstmädchen. Es handelt sich um eine Vergiftung, die durch den Genuß von grünen Büchsenbohnen herbeigeführt wurde. Der Lehrling und das Dienstmädchen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

* **Köln,** 31. Juli. (Eine Köchin als Mörderin ihres Kindes.) Vorgestern warf eine Köchin ihr zwei Monate altes Kind in Höhe des Zoologischen Gartens in den Rhein, das Kind ist ertrunken. Nach eigenen Angaben der Köchin wollte sie in der Verzweiflung mit ihrem Kinde in den Rhein springen; als sie am Rhein war, hatte sie den Mut verloren, sich selbst das Leben zu nehmen, worauf sie ihr Kind allein durch Ertränken tötete. Die Köchin wurde von der Kriminalpolizei in das Gefängnis eingeliefert.

* **Trier,** 31. Juli. (Ein Vater tötet und begräbt seine Kinder.) In dem luxemburgischen Grenzort Rodingen erschoß sich der Arbeiter Laffineur, als seine Verhaftung erfolgen sollte; der Mann hatte seine beiden Kinder getötet und im Walde begraben.

* **Saarbrücken,** 31. Juli. (Einen tragischen Tod) fand hier in der Saar ein Knabe, der am Ufer einen großen Hund an der Leine führte. Von anderen Kindern wurden Steine in die Saar geworfen, was der Hund jedenfalls als eine Aufforderung zum Apportieren aufgefaßt hatte, denn er sprang plötzlich in die Saar und riß das Kind, das die Leine fest um die Hand gewunden hatte, mit hinein. Leider gelang es nicht, es vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Schweres Bauunglück in Petersburg.

■ **Petersburg,** 31. Juli. Auf einem Neubau in der Ligowostraße stürzten in der Nacht eiserne Tragbalken und Betondecken ein. Die in dem Neubau übernachtenden Arbeiter werden vermißt. Ihre Zahl ist noch nicht festgestellt. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Nach einer späteren Meldung befürchtet man, daß etwa **100 Arbeiter** bei der Katastrophe ihr Leben haben lassen müssen. Das Unglück wird dem Umstande zugeschrieben, daß man aus Sparsamkeitsrücksichten morsche Steine verwandt hatte.

Aus dem Reiche der Technik.

Deutsche Funkentelegraphie in der Welt voran!

Die Berliner Telefunkengesellschaft hat soeben mit Erfolg die drahtlose Verbindung quer durch Südamerika zwischen Lima an der Westküste und Para an der Ostküste eröffnet. Diese Verbindung (3400 Kilometer über Urwald) stellt die größte Leistung dar, welche die Funkentelegraphie bisher erzielt hat, handelt es sich doch um Ueberbrückung der 5—6000 Meter hohen Anden und Durchquerung des 2200 Kilometer langen Urwaldgebietes des Amazonenstromes ohne Leitungsdraht. Die in Lima aufgegebenen Telegramme gehen den 2200 Klm. langen Luftweg direkt nach Manaos am Amazonenstrom und werden von dort nach dem 1200 Klm. entfernten Para drahtlos übermittelt. Der Präsident von Peru hat aus Anlaß dieser großen kulturhistorischen Tat in Lima eine Bronzetafel errichten lassen und zu Ehren der deutschen Telefunkengesellschaft eine große goldene Medaille gestiftet. Die Vorderseite der Medaille zeigt das Bild der Telefunken-Station in Lima, die Rückseite trägt den Namen des Präsidenten der Republik, des Ministers der öffentlichen Arbeiten, der Telefunkengesellschaft und der leitenden Ingenieure.

Der Siegeszug des Telephons über die ganze Erde

ist in einer erschienenen amtlichen Statistik ersichtlich. In erster Linie ist dabei bemerkenswert, daß in Amerika die Zahl der Telephonanschlüsse mehr als Zweidrittel sämtlicher Fernsprechstellen ausmacht. Die wenigsten Fernsprechanschlüsse weist Afrika auf, nämlich 31 000; davon 14 700 in Südafrika, 8000 in Aegypten, 5600 in Algier, 1450 in Tunis und 1000 auf Madagaskar. In Australien zählt man 122 000 Anschlüsse, in Asien rund 170 000 Telephonanschlüsse; davon entfallen auf Japan 128 500, auf Indien 12 000, auf China 8400 und auf Formosa 3000. In Amerika wurden nicht weniger als 8 355 000 Schlüsse gezählt, von denen allein auf die Vereinigten Staaten rund 8 Millionen Anschlüsse entfallen, während bereits in Kanada die Ziffer auf 240 000 sinkt. Rechnet man dazu die 2 848 000 Fernsprechstellen Europas, so ergibt sich für die Erde die gewaltige Zahl von 11 526 000 Fernsprechstellen.

Kunst und Wissenschaft.

Operationslose Krebsheilung.

Aufsehen erregende Ergebnisse in der Krebsheilung hat ein württembergischer Arzt, Dr. med. A. Zeller in Weilheim a. d. Teck erzielt. Auf einer vorgestern dort abgehaltenen Konferenz hervorragen-

Für die Reisezeit

haben wir, wie früher, auch jetzt wieder zur Bequemlichkeit sowohl unserer geehrten Bezieher als derjenigen Zeitungsleser überhaupt, welche bei dem wechselnden Aufenthalt während der Reise auf das regelmäßige Lesen der Schwerter Zeitung nicht verzichten wollen, einen

Wochen-Bezug

eingerichtet. Die Zeitung wird täglich mittags unter Kreuzband verschickt; dabei wird jede gewünschte Aenderung der Adresse und des Bestimmungsortes berücksichtigt. Der Bezugspreis einschließlich des Kreuzband-Portos beträgt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn

40 Pfg. pro Woche.

Die Krise in der Türkei.

Das Programm des neuen türkischen Kabinetts.

Das neue türkische Kabinett hat sich am Dienstag mit einer programmatischen Erklärung der Kammer vorgestellt. Man war auf dieses Ereignis sehr gespannt, weil die Frage der Kammerauflösung damit in engem Zusammenhang steht. Das neue Kabinett und die Kammer mit ihrer überwältigenden jungtürkischen Mehrheit sind von vornherein zwei widerstreitende Kräfte, und es erscheint auch schon ziemlich sicher, daß die Kammer bei dem Widerstreit den Kürzeren ziehen wird. Die Regierungserklärung sollte die Forderungen enthalten, mit denen das Kabinett der Kammer seine Bedingungen stellte. Der hieraus wahrscheinlich erwachsende Konflikt sollte dann das übrige ergeben. Ueber die Einleitung dieses dramatischen Aktes wird aus Konstantinopel berichtet: Kurz ehe die türkische Kammer am Dienstag zusammentrat, entfernten sich die Truppen, die vor dem Eingange des Parlamentsgebäudes Aufstellung genommen hatten und deren Gegenwart die Veranlassung zu Klagen der Deputierten gegeben hatte. Die Sitzung wurde gegen 1 Uhr eröffnet. Alle Mitglieder des Kabinetts waren anwesend. Der Großwesir verlas die programmatische Regierungserklärung, in der hervorgehoben wird, daß die Regierung die Macht inmitten großer Schwierigkeiten und in einem kritischen Augenblick der türkischen Geschichte übernahm. Es wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Nation die Aufgabe der Regierung durch eine ruhige Haltung unterstützen werde. Die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten seien die ungesetzlichen Eingriffe der Behörden bei den Parlamentswahlen, die Teilnahme der Offiziere an den politischen Parteien, Gesetzesübertretungen und verfassungswidrige Maßnahmen. Die Erklärung teilt mit, daß die Regierung eine Untersuchung der Wahlen angeordnet habe, und sich nach dem Ergebnis derselben richten werde. Ferner werde sie die Armee an der Einmischung in die Politik hindern und werde die Beamten versetzen, die fortfahren sollten, politischen Parteien anzugehören und an der Politik teilzunehmen. Sie werde die bestehenden Gesetze für die Ernennung, Absetzung und Beförderung von Beamten abändern. Die Regierung werde die provisorischen Gesetze, die mit der Verfassung nicht im Einklang stehen, beseitigen und werde alle Rechte achten, die die Verfassung allen Nationen zusichere. Um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu zerstreuen, werde die Regierung jede ungesetzliche Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten zu verhindern suchen. Bezüglich des Krieges heißt es in der Erklärung: Die seit 10 Monaten gebrachten Opfer der arabischen Truppen müßten rühmend hervorgehoben werden. Die Regierung werde die Verteidigung des Landes fortsetzen, bis eine den Rechten, der Ehre und der Würde der Regierung entsprechende Grundlage für den Frieden gefunden sein würde. In der äußeren Politik werde die Regierung die bis zum Ende des Jahres 1909 eingeschlagene Politik fortsetzen, weil sie dem Empfinden der Nation entspräche.

Die Auflösung der Kammer

scheint beschlossene Sache zu sein. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, versichern eingeweihte Kreise, daß sich die Regierung von der Absicht, die Kammer aufzulösen, durch nichts abbringen lassen werde, denn das betreffende Protokoll sei bereits von allen Ministern unterzeichnet worden. Außerdem habe der Sultan in Gegenwart der ersten Sekretäre und des ersten Kammerherrn dem Großwesir das Versprechen gegeben, die Kammer aufzulösen.

Die Vorarbeiten zum Reichstag.

Wie man schreibt, werden bereits im Beginn des nächsten Monats die Anmeldungen der verschiedenen Reichsressorts für den Etat des nächsten Jahres beim Reichsschatzamt eingehen. Nach erfolgter Prüfung dieser Anmeldungen wird dann vom Reichsschatzamt auf schriftlichem Wege zu ihnen Stellung genommen. Hierauf haben die Ressorts innerhalb einer bestimmten Frist die Ausführungen des Reichsschatzamts ebenfalls schriftlich zu beantworten. Soweit durch diesen Schriftwechsel eine Verständigung zwischen dem Reichsschatzamt und den einzelnen Reichsämtern noch nicht erzielt ist, wird diese auf dem Wege mündlicher Verhandlungen herbeigeführt. Die endgültige Entscheidung über etwaige dann noch vorhandene Meinungsverschiedenheiten liegt beim Reichskanzler. Die Fertigstellung des Entwurfs wird in diesem Jahre jedenfalls bis Ende September erreicht werden müssen, denn die Beratungen im Bundesrat, in den Ausschüssen und im Plenum nehmen erfahrungsmäßig 3 Wochen in Anspruch. Dieselbe Zeit ist aber auch erforderlich, um die Drucklegung des Reichsetats zu bewirken. Da nun aber die Absicht besteht, den neuen Etat dem Reichstag gleich bei seinem Zusammentritt am 26. Oktober vorzulegen, muß die Aufstellung des Entwurfs spätestens Anfang Oktober beendet sein. Mit Rücksicht auf den frühen Termin, auf den das Osterfest im nächsten Jahre fällt, dürfte die Reichsregierung jedenfalls Wert darauf legen, den Etat in erster Lesung, und, wenn möglich, wenigstens zum Teil auch in zweiter Lesung noch vor den Weihnachtsferien durchzuberaten.

Westfalen und Rheinland

* **Hagen,** 31. Juli. (Haftentlassung abgelehnt.) Ein Antrag des wegen Urkundenfälschung und Betrugs hier in Haft befindlichen Prokuristen des Märkischen Bankvereins in Haspe, W. v. d. Heyden, auf Haftentlassung wurde durch Beschluß der Strafkammer des kgl. Landgerichts abgelehnt. Bei Hinterlegung einer Kaution von 20 000 Mark soll der Inhaftierte jedoch auf freien Fuß gesetzt werden.

* **Herne,** 31. Juli. (Unter eigenartigen Umständen) ist der Arbeiter Anton Sep gestorben. S. war beim Kanalbau beschäftigt und wohnte in der 6. Baracke. In der Nacht mußte er aufstehen, um seine Notdurft zu verrichten. Beim Hinaustreten aus der Tür stolperte er und fiel dabei auf eine dort befindliche Kiste. Er klagte gleich darauf über starke Schmerzen in der Magengegend und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Bei dem Fall hatte er sich eine Darmzerreißung zugezogen, an deren Folgen er am Freitag gestorben ist.

• **Essen,** 31. Juli. (Vor dem Jugendgerichtshof) der Ferienstrafkammer hatte sich der 14jährige Bergarbeiter Gustav Balde aus Gelsenkirchen wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Balde hatte sich von seinem Freunde Schäfer zeigen lassen, wie man den gespannten Hahn wieder zumachen könne, ohne daß der Schuß losging. Dieses Experiment wollte nun auch Balde versuchen. Als ihm dies nicht gelang, bat er den Schäfer, ihm dieses nochmal zu zeigen; er hielt ihm die Waffe, ohne daß sie entladen war, mit gestreckter Hand entgegen. In diesem Moment ging auf unerklärlicherweise Weise ein Schuß los und traf den Schäfer gegen die Schläfe. Die Kugel drang in das Gehirn und hatte den alsbaldigen Tod des jungen Menschen zur Folge. Als Balde sah, was er angerichtet hatte, nahm er den Schäfer auf den Rücken und schleppte ihn noch zum Arzt. Mit Rücksicht auf die Jugend verurteilte das Gericht den Angeklagten zu drei Tagen Gefängnis und will ihn gleichzeitig der bedingten Begnadigung empfehlen.

* **Barmen,** 31. Juli. (Beim Schwimmfest ertrunken.) Bei dem gestrigen Kreisschwimmfeste, das in der Badeanstalt Bendahl stattfand, ist der Schlosser Heinrich Morant aus Köln-Ehrenfeld ertrunken. Morant hatte abends 8¾ Uhr an dem Reck, das im Wasser aufgestellt war, Trunübungen gemacht. Dabei glitt er aus und schlug mit dem Kopf auf die steinerne Uferkante. Er fiel ins Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein. Nachdem er aus dem Wasser geholt worden war, blieben angestellte Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

• **Essen,** 31. Juli. (Das Turnier bei Krupp.) Nachdem wir kürzlich das allgemeine Programm für den Aufenthalt des Kaisers bei Krupp am 8. und 9. August gebracht haben, können wir heute nähere Einzelheiten über das in diesem Programm vorgesehene Turnier mitteilen. Dieses Turnier spielt in der Zeit Kaiser Maximilians I., und es werden außer den 24 Rittern etwa 500 Personen bei der Aufführung beschäftigt sein. Bemerkenswert ist, daß die modernen Pferde nicht mehr an gepanzerte Reiter gewöhnt waren, durch das Geklirr der Rüstungen nervös wurden und ein erfolgreiches Ueben beträchtlich erschwerten. Doch der moderne Mensch weiß auch hier Rat. Krupps Ingenieure hoben die Ritter mit Hilfe eines Aufzuges in die Luft und ließen sie dann sanft auf die darunter geführten Pferde niedergleiten. Und siehe da, es ging. Die Ritter, welche auf diese Weise in den Sattel gehoben werden, sind ehemalige Offiziere, die Pferde schwere, edle Halblüter. Die Rüstungen und die Kostüme der beteiligten Frauen und Kinder entsprechen genau jener fernen, ritterlichen Zeit, welche dargestellt werden soll. Man sagt, daß die Aufführung, von der man sich einen glanzvollen Verlauf verspricht, nur vor dem Kaiser und einem engeren, geladenen Kreise stattfinden wird.

• **Elberfeld,** 31. Juli. (Den Wohltätigkeitssinn edler Menschen) brandschatzte ein sauberes Paar, die Modistin Anna Fischer und der Reisende Ludwig Seyfardt von hier zum Schaden der völlig erblindeten Musiker Geschwister Aus der Wieschen zu Mülheim a. d. R. S., ein früherer Handelslehrer und routinierter Mensch, wurde vor einigen Jahren von den Bedauernswerten ermächtigt, Konzerte zu veranstalten und alles nötige zu veranlassen. Er machte gute Geschäfte, lieferte jedoch den Blinden keinen Pfennig ab, worauf ihm die Vollmacht entzogen wurde. Er störte sich nicht daran, fertigte vielmehr nach wie vor mit dem Namen der Geschwister A. d. W. Einladungen und Sammellisten, versah letztere, damit die Sache besser zog, mit dem Namen angesehener Bürger. Als man die Schwindler festnahm, fand man Karten für verschiedene Konzerte bei ihnen, die an ein u. demselben Abend in verschiedenen Städten stattfinden sollten. Die Strafkammer verurteilte die Modistin Fischer zu 2 Jahren, Seyfardt zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis, beide außerdem zu 5 Jahren Ehrverlust. Der Vorsitzende bezeichnete das Treiben als nichtswürdig und besonders strafwürdig.

• **Düsseldorf,** 31. Juli. (Ein schweres Unglück) ereignete sich gestern abend hier an einem Eisenbahnübergang an der Rathelbeckstraße. Das Gespann eines Zigarrenhändlers scheute vor einem herannahenden Zuge und ging durch. Der Besitzer des Wagens und seine Frau, die in dem Wagen saßen, suchten sich durch Abspringen zu retten. Dabei fiel die Frau so unglücklich, daß sie auf der Stelle tot war. Der Ehemann wurde tödlich verletzt.

• **Rheydt,** 31. Juli. (Großfeuer.) Heute nachmittag brach gegen 5 Uhr in der Spinnerei von J. C. Pongs Söhne in Bonnerbroich ein Feuer aus, das sich sehr schnell auf die ganzen Anlagen ausdehnte. Obgleich die Wehren von Rheydt und M.-Gladbach mit Dampfspritzen schnell zur Stelle waren, konnte an ein Löschen nicht gedacht werden. Die Fabrik brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Betrieb ist vollständig unterbrochen, da alle Maschinen zerstört sind. Der Schaden, der augenblicklich noch nicht zu übersehen ist, dürfte bedeutend sein.

* **Aachen,** 31. Juli. (Ruhrerkrankungen auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn.) Wie das Wolffsche Telegraphenbureau" von zuständiger Seite hört, ist auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn ein Soldat an Ruhr gestorben. Eine Anzahl anderer sind erkrankt oder krankheitsverdächtig. Die Leute verteilen sich auf die 68. Infanteriebrigade, der die Regimenter 135 und 145 angehören.

Deutsch-Neukamerun.

Ueber Neukamerun, das uns von Frankreich im Marokkoabkommen vom 4. November v. J. abgetretene westafrikanische Gebiet, ist soeben eine Denkschrift des Reichskolonialamts erschienen. Der erste Abschnitt handelt von den natürlichen Verhältnissen der neuen Kolonie. Die Lebensbedingungen sind so wie in allen westafrikanischen Urwaldländern, besonders unangenehm sind die Stechfliegen, Pocken, Lepra, Geschlechtskrankheiten und der ständig große Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Die Schlafkrankheit machte Fortschritte in westlicher Richtung. Die Kautschukbestände sind schon ziemlich gelichtet, auch die Lianenbestände haben stark gelitten.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 32

Ein paarmal ging sie zu Frau Kübler hinauf, in der Hoffnung, ihn im Zimmer der Witwe festhalten und befragen zu können. Aber er kam nicht zum Vorschein, gerade als ob er sich vor ihr fürchtete und ihr geflissentlich aus dem Wege gehen wollte.

Als sie sich einmal bei Frau Kübler nach dem Dichter erkundigte, machte diese eine Gebärde des Entsetzens.

„Mit dem ist jetzt gar nicht auszukommen," sagte sie mit einer Miene, in der sich lebhafte Entrüstung spiegelte. „Wie ein brüllender Löwe geht er umher, und ich bin froh, wenn ich ihn nicht sehe. Weiß der Kuckuck, was ihm wieder einmal in die Krone gefahren ist! Ja, ja, die Dichter! Sie sollten nur einmal sehen, was für ein Gesicht der jetzt immer macht, wie acht Tage Regenwetter. Nichts ist ihm recht: bald ist der Kaffee zu dünn, bald das Fleisch zu zähe, und wehe, wenn ich, während er arbeitet, in meiner Küche mal 'n Löffel oder 'n Deckel fallen lasse. Gleich fährt er wie ein Besenker aus seinem Zimmer: „Zum Donnerwetter, Frau Kübler, wenn Sie nicht gleich still sind, muß ich ausziehen!"

„Also arbeitet er?" fragte Else, die mit rastlosem Staunen dieser befremdenden Schilderung zuhörte.

„Freilich! Gewiß doch!"

„An seinem Drama?"

Die Witwe zuckte mit den Achseln.

„Weiß ich's! Denken Sie, daß er's mir sagt? Wenn ich ihn einmal frage: „Na, Herr Zöller, die Arbeit fleckt wohl nicht recht? Es ist wohl was sehr Schweres, daß Sie immer so unzufrieden und so brummig sind," da sieht er mich mit einem gewissen Blick an, wissen Sie, Fräulein, so recht von oben herab, so recht höhnisch und maliziös. „Was verstehen Sie denn davon, Frau Kübler? Bleiben Sie doch bei Ihrem Kochtopf!" Nee, nee, Fräulein, ich gehe ihm am liebsten aus dem Wege. Mag er doch kujonieren, wen er will!"

Die Mitteilungen der Frau Kübler sachten Elses geheime Unruhe und Sorge nur noch immer mehr an.

Endlich eines Tages faßte sie sich ein Herz und suchte den Freund des Dichters in seinem Kontor auf. Ewald Bohm blickte nicht wenig erstaunt, als plötzlich die Tochter des Hausbesitzers bei ihm eintrat.

„Wollen Sie eine Bestellung aufgeben, gnädiges Fräulein?" scherzte er lächelnd. „Schön, daß Sie einen Anfänger unterstützen und mir Ihre werte Kundschaft zuwenden. Wieviel Waggons darf ich notieren?"

Aber sie schüttelte mit schmerzlicher Miene den Kopf, und während sich eine brennende Röte über ihr Gesicht breitete, sagte sie: „Ich wollte mich bei Ihnen über Herrn Zöller erkundigen. Sein Verhalten ist mir rätselhaft. Sie wissen, wie lebhaft ich mich für sein Drama „Finsternis" interessiere. Ich kenne die Vorgänge, die dem Drama zugrunde liegen, ich kenne die kleine Familie, die gewissermaßen sein Modell ist. Und nun habe ich seit einigen Wochen nichts mehr von seiner Arbeit gehört. Ist es denn wahr, daß er sein Drama aufgegeben hat?"

Der junge Kaufmann nickte.

„Vorläufig wenigstens."

„Vorläufig? Ja, warum denn?"

Ewald Bohm lächelte.

„Die Kunst geht nach Brot, Fräulein Else."

Das junge Mädchen starrte den ihr auf seinem Drehschemel Gegenübersitzenden erstaunt, verständnislos an.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Bohm."

„Sehr einfach, Fräulein Else. Unser Freund befindet sich wieder einmal in einer jener Krisen, die nun einmal mit dem Künstlerberuf verknüpft sind. Er hat seine große Arbeit beiseite legen müssen, weil er sich dem Zwange der eisernen Notwendigkeit fügen muß. Auch ein Dichter kann nicht von der Luft leben. Ehe das Drama vollendet ist, und ehe er auf einen materiellen Lohn dafür hoffen kann, können Jahre vergehen. Inzwischen aber heißt es leben, und so hat er blutenden Herzens das Drama zurücklegen müssen, um kleine Sachen, Novelletten und Feuilletons, die sich rasch in Geld umsetzen lassen, zu schreiben. Sie können sich denken, in welcher Stimmung der Arme sich befindet! Er fiebert förmlich danach, seine Arbeit, die ihm am Herzen liegt, zu vollenden. Aber, wie gesagt" —

Ein vielsagendes Achselzucken beschloß die Erklärung.

Else fühlte sich aufs tiefste bewegt. Jetzt endlich sah sie klar. Daß sie nicht selbst darauf gekommen war! Aber freilich in ihrer Unerfahrenheit und unpraktisch, wie sie war, hatte sie gerade an das Nächstliegende nicht gedacht. Und nun weitete sich ihr das Herz vor Mitgefühl und Weh. Sie sah den Freund des Dichters bekümmert, verstört, ganz ratlos an.

„Aber das ist denn doch furchtbar!" stammelte sie erregt. „Der Arme! Was ist denn da nur zu tun?"

Ewald Bohm zuckte mit den Achseln.

„Abwarten, gnädiges Fräulein, bis wieder bessere Zeiten kommen, bis er sich wieder ein paar Wochen Muße verschafft hat. Das ist nun mal das unvollkommene Leben! Wir müssen uns alle nach der Decke strecken."

Else Genrich ging. Aber der nüchterne, triviale Trost, den ihr der junge Kaufmann mit auf den Weg gegeben, vermochte ihre innere Unruhe nicht zu beschwichtigen. Ihr empfindliches Herz litt mit dem jungen Dichter, sie fühlte seine Qualen, seinen Schmerz und sehnte sich mit ihm danach, das Werk, an das sich so große Hoffnungen knüpften, vollendet zu sehen.

Herr Genrich war nicht wenig erstaunt, als seine Tochter eines Morgens beim Kaffee plötzlich die Frage an ihn richtete: „Sage mal, Papa, habe ich das Recht über die Zinsen aus Mamas hinterlassenem Vermögen frei zu verfügen?"

Der Hausbesitzer riß seine Augen weit auf und sah seine Tochter befremdet an.

„Freilich hast Du das. Aber wie kommst Du denn plötzlich darauf? Kommst Du mit Deinem Taschengeld nicht aus?"

Sie verneinte, dann richtete sie sich plötzlich aus ihrer bequemen Haltung straffer in die Höhe, und ihre weichen, zarten Gesichtszüge nahmen einen entschlossenen Ausdruck an.

„Ich möchte, daß Du mir tausend, nein — zweitausend Mark zur Verfügung stelltest."

„Zwei —?" Dem alten Herrn blieb das Wort im Munde stecken. Ein solcher Wunsch aus dem Munde seiner unselbständigen Tochter, die nicht einmal ihr Taschengeld ganz aufbrauchte und außer für Toilettegegenstände und Bücher Ausgaben nicht hatte, war etwas so Ungeheuerliches, daß er glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

„Zweitausend Mark willst Du haben? Wirklich?"

Sie nickte sehr entschieden.

„Ja, Papa."

„Aber zum Teufel, Mädel, was willst Du denn mit soviel Geld auf einmal anfangen?"

Else errötete.

„Das ist mein Geheimnis, Papa, und ich bitte Dich, mir zu erlauben, daß ich's vorläufig für mich behalte."

Das Erstaunen des alten Herrn stieg immer mehr. Er sah seine Tochter, die in Geldangelegenheiten und in allen praktischen Dingen trotz ihrer einundzwanzig Jahre sich noch immer wie ein Kind zu benehmen pflegte, verblüfft und ratlos von der

Seite an. 195,16

Das zweite Kapitel schildert den Sangaursprung oder Kongozipfel. Auch hier ist die Luft mit Wasserdampf bis zur Sättigung angefüllt, die Schlafkrankheit ist sehr verbreitet, der dauernde Aufenthalt für Weiße unmöglich; sogar ein vorübergehender von wenigen Monaten wird mörderisch. Günstiger sind die klimatischen Verhältnisse im Ostgebiet; leider herrscht hier die Schlafkrankheit in furchtbarem Umfange, von der auch die Weißen infiziert werden. Der nördliche Teil des neuen Schutzgebietes am Logone bietet mit seinen kalten Nächten vom Dezember bis Februar den Europäern eine Erholung. Hier treibt jedoch wochenlang der Harmatan genannte Nordwind Wüstensand aus der Sahara in das Land und verhüllt die Sonne. Sehr groß ist auch die Mückenplage.

Ueber Handel, Verkehr und Arbeiterfrage heißt es, daß man die Bevölkerungsziffer wahrscheinlich unterschätze und daß die Eingeborenen wegen der vielen Seuchen im Lande besonderer Fürsorge bedürften. Der Vorschlag der Arbeitereinfuhr aus Britisch-Indien oder China ist undurchführbar. Europäisches Kapital hat in dem Gebiete bisher nur sehr mäßig Anlage gefunden, woraus es sich erklärt, daß die Ausfuhr aus Neukamerun größer ist als die Einfuhr dorthin in der ersten Zeit der Erschließung des Landes. Raubbau ist von den Konzessionsgesellschaften früher und nur in einigen wenigen Teilen des Landes betrieben worden; in großen Gebieten, die noch nie ein Weißer betrat, harrt der Urwald noch mit unberührten, reichen Kautschukbeständen der Erschließung. Als Ausfuhrartikel kommen, wenn einmal Eisenbahnen vorhanden und die Flußläufe reguliert sein werden, Kautschuk, Elfenbein, Nutzhölzer, Oele, Fette, Kakao, Kaffee und in geringem Umfange Baumwolle in Betracht.

Das Kinderprivileg in Rheinland und Westfalen

Angesichts des Geburtenrückganges gewinnt das sogenannte Kinderprivileg der preußischen Einkommensteuergesetzgebung an Bedeutung, da es als eine gesetzgeberische Maßnahme zu betrachten ist, die geeignet erscheint, dem Geburtenrückgang Abbruch zu tun. Auf Grund des Kinderprivilegs hat der Steuerpflichtige mit einem Einkommen von nicht mehr als 6500 Mark Anspruch auf Ermäßigung des Steuersatzes, sofern er Kinder oder andere Familienangehörige, einerlei, ob sie unter oder 14 Jahre alt sind, auf Grund gesetzlicher Verpflichtung (Unterhaltungspflicht) Unterhalt gewährt. Das Kinderprivileg hat eine besondere Bedeutung für Rheinland und Westfalen, denn von den 2 555 678 Steuerpflichtigen, für die in Preußen bei der Einkommensteuerveranlagung 1911 das Privileg zu einer Befreiung oder Ermäßigung der veranlagten Einkommensteuer führte, entfallen weit mehr als ein Drittel auf diese beiden Schwesterprovinzen. Bei der Einkommensteuergruppe von 900 bis 3000 Mark waren es in der Rheinprovinz 541 [illegible] und in Westfalen 345 638 Steuerpflichtige, in [illegible]kommengruppe von 3000 bis 6500 Mark in Rheinland 42 028 und in Westfalen 21 688. Nur 3566 Steuerpflichtige mit einem Einkommen von 6500 bis 9500 Mark gab es im Rheinland, denen das Kinderprivileg zugebilligt werden mußte, in Westfalen wurde es gar nur 1901 Steuerpflichtigen in dieser Einkommengruppe zugebilligt. Eine vollständige Freistellung erzielten von diesen Steuerpflichtigen in der Rheinprovinz 115 094 und in Westfalen 68 922 Zensiten. Von diesen entfallen auf die Stadtkreise: Aachen 2744, Barmen 1330, Bochum 725, Bonn 1365, Bielefeld 1134, Düsseldorf 2273, Duisburg 2070, Dortmund 1722, Elberfeld 1412, Essen 2685, Gelsenkirchen 1714, Hamborn 799, Hagen 668, Hamm 453, Iserlohn 295, Köln 5194, Krefeld 1370, Hörde 224, Lüdenscheid 299, Mülheim-Ruhr 1092, Münster 1548, Oberhausen 963, M.-Gladbach 1370, Remscheid 698, Recklinghausen 570, Rheydt 999, Saarbrücken 1303, Solingen 286, und Trier 617. Der Steuerausfall auf Grund des Privilegs betrug 1911 für den Staat in der Rheinprovinz 5 181 814 Mark, und in der Provinz Westfalen 3 213 315 Mark.

Sport.

Castroper Rennen.

Der Castroper Rennverein gibt für das 34. Jahres-Meeting am Mittwoch, den 28. August dieses Jahres die Propositionen bekannt. Das Programm weist, abweichend von dem Frühjahrs-Rennen, 7 Konkurrenzen auf, für welche die stattliche Summe von rund 24 000 Mark garantiert ist. Mit dem Union-Klub-Rennen beginnt das Meeting, ausgestattet mit 2500 Mark; hiervon 1800 Mark dem ersten, 500 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten Pferde. Es folgt das Glückauf-Jagdrennen, Herrenreiten mit 2000 Mark und Ehrenpreis dem siegenden Reiter. 1000 Mark dem ersten, 500 Mark dem zweiten, 300 Mark dem dritten, 200 Mark dem vierten Pferde. Es kommt das Verkaufs-Jagdrennen als drittes dotiert ebenfalls mit 2000 Mark, hiervon 1500 Mark dem ersten, 300 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten Pferde. Als 4. wird das große Emschertaler Jagdrennen (Handicap) gelaufen. Garantierte Preise 6000 Mark, hiervon 4000 Mark dem ersten, 1000 Mark dem zweiten, 600 Mark dem dritten, 400 Mark dem vierten Pferde. Der Trainer des siegenden Pferdes erhält eine Prämie von 300 Mark. Diesem höchstdotierten Rennen des Tages folgt das Erin-Jagdrennen (Herrenreiten) mit 2500 Mark Preisen und Ehrenpreis dem siegenden Reiter. 1800 Mark dem ersten, 400 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten, 100 Mark dem vierten Pferde. Das anschließende Castroper Jagdrennen ist ebenfalls ein Herrenreiten und mit 3500 Mark ausgestattet; hiervon 2400 Mark dem ersten, 600 Mark dem zweiten, 300 Mark dem dritten, 200 Mark dem vierten Pferde. Die Stadt Castrop hat für den siegenden Reiter einen Ehrenpreis gestiftet. Den Abschluß bildet das Goldschmieding-Jagdrennen mit garantiert 3200 Mark; hiervon 2200 Mark dem ersten, 500 Mark dem zweiten, 300 Mark dem dritten, 200 Mark dem vierten Pferde. Der Trainer des siegenden Pferdes erhält eine Zuwendung von 150 Mark. Außerdem erhält der Trainer, welcher an den beiden Castroper Renntagen im Jahre 1912 die meisten Sieger stellt, eine Extraprämie von 300 Mark. Der Nennungsschluß ist für das große Emschertaler Jagdrennen am 2. August und für die übrigen Konkurrenzen am 9. August. Es steht wohl außer Zweifel, daß die guten Dotierungen der einzelnen Rennen und die Aussetzung von 5 vierten Preisen zahlreiche Nennungen zur Folge haben werden.

Bunte Chronik.

)(**Eine eigenartige Ehrung zweier verunglückter Flieger** ist soeben in England geschehen. Zum Andenken an die beiden abgestürzten Flieger Rolls und Grace wurde durch den Erzbischof von Canterbury in der Kirche von Eastchurch ein farbiges Glasfenster feierlich enthüllt. Nach der Zeremonie fand unter Teilnahme hoher kirchlicher Würdenträger und der Angehörigen der beiden Flieger eine Prozession statt.

)(**Der tragische Ausgang eines Liebesromans** eines reichen Spaniers mit einer jungen Französin macht in Paris viel von sich reden. Der 45jährige Rentier Quersia hatte die junge Kammerzofe Louise Bryllon, deren Schönheit ihn bestrickt hatte, aus ihrer Stellung genommen und sie in eine elegante junge Dame verwandelt. Nach einem Jahre gab Quersia der ehemaligen Kammerzofe den Abschied. Diese konnte sich über das jähe Ende dieses Liebesglückes nicht trösten. Sie bat Quersia um die Wiederaufnahme des Verhältnisses. Als er sie von sich stieß, zog sie einen Revolver und gab zwei Schüsse auf ihn ab, die ihn tödlich verwundeten.

)(**Die Gefängniszellen sollen besser ausgestattet werden als bisher,** nicht etwa in Amerika, sondern in Preußen. Wie die „L. N. N." mitteilen, hat u. a. der lehnenlose Schemel aufgehört zu existieren, dafür erhalten alle Zellen einen Schemel mit Lehne. Ferner soll das Tintenfaß dauerndes Inventarstück der Gefängniszellen, das hölzerne Eßbesteck durch ein solches von Eisen mit Holzgriff ersetzt und ein Spiegel neu eingeführt werden. Im ganzen wird in Zukunft jede dem preußischen Ministerium des Innern unterstellte Zelle ein Inventar von 35 Stücken aufweisen.

)(Beim **Untergang einer Barke,** die auf dem französischen Fluß Gironde bei Bordeaux von einem Dampfer in den Grund gebohrt worden war, ertranken fünf Personen, darunter eine 20jährige Mutter mit ihrem kleinen Kinde.

)(**Infolge Kentern eines Bootes,** das gegen ein Drahtseil gefahren war, kamen bei Magdeburg zwei Mädchen und ein junger Mann in der Elbe um.

)(**Ein Hoch auf Frankreich** trug einem Göttinger Studenten soeben eine Geldstrafe von 20 Mk. ein. Der Verurteilte hatte, als eine Gesellschaft von Studenten im Anschluß an eine politische Erörterung der damals aktuellen Marokkoaffäre ein Hoch auf Deutschland und den deutschen Kaiser ausbrachte, gerufen, als ein Student meinte, England sei unser gefährlichster Gegner: „Nun können wir ja auch einmal Frankreich hochleben lassen, die französische Nation lebe hoch!" Die Verurteilung erfolgte laut „Voss. Ztg.", weil das Kaiserhoch durch das Hoch auf Frankreich verspottet worden sei.

Das Reisen soll eine Erholung und ein Vergnügen sein. Manchen wird es jedoch durch das ständige Nachsehen der Fahrpläne, Suchen der Hotels, falscher Führung etc. zur wahren Plage, sodaß viele, anstatt vergnügt und befriedigt von dem Gesehenen, müde, abgespannt und unbefriedigt die Rückreise antreten. Wollen Sie aller Sorge um Fahrpläne, Hotels, Mittag- und Abendessen etc. entbunden sein, dann verlangen Sie umgehend das ausfürliche Programm der 5tägigen Gesellschaftsreise nach Hamburg-Kiel am 17.—21. August Veranstalter Ewald Meis, Solingen, Agentur der Hamburg-Amerika-Linie. Die Beziehungen des Veranstalters als Agent der Hamburg-Amerika-Linie bürgen für eine erstklassige Ausführung der Reise. Es wird dafür garantiert, daß jeder befriedigt von der Reise nach der Heimat zurückkehrt. Es laufen täglich Anmeldungen ein und können solche nur noch bis zum 5. August angenommen werden. Das ausführliche Programm wird gerne und kostenfrei versandt. Auch machen wir unsere Leser auf die von demselben Reisebüro veranstaltete Rheintour am 11. und 12. August nach Rüdesheim aufmerksam, welche unter Begleitung einer Musikkapelle stattfindet. Zur Ausführung dieser Reise ist der Salon-Schnelldampfer „Albertus Magnus" gewonnen. Der Preis der Schiffsfahrkarte beträgt 9.— Mark und enthalten die Prospekte, welche frei versandt werden, die genaue Angabe der Ausführung der Reise.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung betreffend Stiftung einer Kolonialdenkmünze.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 13. Juni 1912 ist eine Kolonialdenkmünze für Teilnehmer an militärischen Unternehmungen in den Schutzgebieten gestiftet worden.

Nachträglich sollen die Denkmünze diejenigen deutschen Teilnehmer an den militärischen Unternehmungen erhalten, die seit der im Dezember 1884 in und bei Kamerun durch die Kreuzer „Bismarck" und „Olga" ausgeführten Aktion, diese einbegriffen, stattgefunden haben. Für die Teilnahme an den kriegerischen Ereignissen in Ostasien in den Jahren 1900/01 und für Teilnahme an der Niederwerfung des Aufstandes in Südwestafrika in den Jahren 1904/08, für die bereits besondere Denkmünzen gestiftet sind, wird die Denkmünze nicht verliehen.

Die Denkmünze erhalten alle Angehörigen des Reichsheeres, der Kaiserlichen Marine, der Kaiserlichen Schutztruppen sowie der Polizeitruppen in den Schutzgebieten, die an den Unternehmungen teilgenommen haben. Die Denkmünze kann auch anderen Personen verliehen werden, die an den Unternehmungen teilgenommen haben.

Ausgeschlossen von der Verleihung der Denkmünze sind die Personen, welche während der Dauer der Unternehmungen unter der Wirkung von Ehrenstrafen gestanden haben. Ferner sind solche Personen ausgeschlossen, welche nach Abschluß der Unternehmungen unter die Wirkung von Ehrenstrafen getreten sind, ohne daß diese Wirkung zur Zeit des Erlasses der Verleihungsordre fortgefallen ist.

Diejenigen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die nicht mehr in militärischer Kontrolle stehen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche auf die Kolonialdenkmünze bis spätestens 10. August dieses Jahres beim unterzeichnetem Bezirkskommando, Zimmer 48, unter Vorlage des Militärpasses oder sonstiger Unterlagen geltend zu machen.

Inwieweit die noch beim unterzeichneten Kommando in Kontrolle stehenden Persönlichkeitenn die fragliche Denkmünze verliehen werden kann, wird durch das diesseitige Hauptmeldeamt an der Hand der hier vorhandenen Unterlagen festgestellt. Dennoch wird auch diesen Persönlichkeiten anheimgestellt, ihren Anspruch unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei ihrem Bezirksfeldwebel anzumelden.

Dortmund, den 26. Juli 1912.

Bezirkskommando II Dortmund.



Die Fahrt auf Leben und Tod.

„Meine Herren, betrachten Sie sich fortan nicht mehr als zu diesem Planeten gehörig. Das Geheimnis des Sieges liegt in Ihren Nerven und Ihrem Willen. Was auch geschehe, der Wahlspruch lautet: Vorwärts um jeden Preis!" Mit diesen Worten verabschiedete der Kommandant des Schlachtschiffes „Vettor Pisani" in der Nacht des 18. Juli die fünf Offiziere, die die italienischen Torpedoboote durch die Dardanellen führen sollen. Er selbst verläßt sein Schiff und geht an Bord des Torpedobootes „Spika". Alles ist bereit. Guiseppe Bevione erzählt jetzt in der „Stampa", wie jener verwegene Einbruch in die kanonengespickte Meerenge seit langem vorbereitet war. Nun endlich am Abend des 18. Juli war vom fernen Admiralschiff durch Funkspruch der Befehl Vialas gekommen: „Los!" Keiner Vorbereitungen bedurfte es mehr. Das Nachtmahl der Matrosen besteht aus einem rohen Ei, die Cognacflaschen sind verschlossen; nüchtern und klar soll dem Tode ins Auge gesehen werden. Nur eines war noch zu tun. Jedes Boot führt einen Kriegsschatz von 20 000 Lire mit sich. Die Stahlkassette wird geöffnet, das Geld verteilt, vom Kommandanten bis zum letzten Heizer übernimmt jedermann seinen Teil, um ihn für das Vaterland zu verwahren; am Gürtel befestigt jeder seine 260 Lire. Wer davon kommt und vielleicht aufgefischt wird, darf das Sümmchen ausgeben. Punkt 11 Uhr 15 Minuten verläßt die kleine Flotille den „Vettor Pisani". Das Meer ist ruhig, kaum bewegt, von Norden weht eine leichte Brise. Der Eingang zu den Dardanellen ist frei. Die türkischen Torpedojäger, die sonst als Wachthunde an der schmalen Pforte kreuzen, sind verschwunden. Wie lange wird die Fahrt dauern? Man rechnet, zieht noch einmal die Uhr: mit Volldampf kann in höchstens einer Stunde, wenns glückt, vielleicht in 50 Minuten, das Ziel erreicht sein: die Flotte der Türken, die drinnen im sicheren Becken rastet und nicht ein einziges Mal die Anker gelichtet hat. Wenns glückt . . . Vom zurückbleibenden Schiffe folgt man mit banger Spannung dem Schaumstreifen, den die kleinen Boote hinterlassen. Kiellinie, 50 Meter Abstand. Zwei Minuten später kommt das Signal „große Fahrt"; mit Volldampf stürmen die kleinen grauen Boote davon, am Bug schäumen die Wellen hoch auf, immer kleiner scheinen die Fahrzeuge zu werden, bis plötzlich, genau um ½12 Uhr, das erste der Boote, die „Spika" hinter dem Vorgebirge von Kum Kalessi, wie vom Dunkel aufgesogen, spurlos verschwindet. Die Einfahrt ist frei. Man nimmt es als ein gutes Zeichen. Vielleicht ist der Feind sorglos und die Wachen schlafen. Aber in der nächsten Sekunde blitzt es kurz hintereinander zweimal rasch auf, und ein schmaler Lichtstreifen zuckt wie eine funkelnde Klinge am Nachthimmel hin: der Halbmond wacht, die Außenforts geben kurz und lautlos den Kameraden das Alarmzeichen. Zehn Sekunden später zuckt es wieder auf, viermal rasch hintereinander. Aber diese Blitze haben nicht die weiße Fahlheit des Scheinwerfers, warm und rötlich leuchten sie auf und zwei Sekunden später dröhnt der Donner von vier Schüssen in den Ohren. Neben dem ersten Boot wirft ein Schrapnell im Wasser eine hohe Schaumwoge auf. Man ist endeckt und mit einem Schlage sinken die Chancen eines Erfolges auf ein Minimum. Ein kurzes Signal und sofort verändert die Flotille ihre Formation. Man kennt die Lage der Küstenforts und marschiert zur Linie auf, um dem Feind das Ziel zu erschweren. Aber es bleibt still, totenstill, und den vier Schüssen folgt kein neuer, Fünf, zehn, 15 Minuten geht es nun im Volldampf weiter. War der stählerne Gruß vorhin ein blinder Alarm? Vielleicht haben die Türken einen Irrtum vermutet; vielleich sind die Alarmzeichen ungesehen in der Nacht verblichen. Eine atemlose fieberhafte Spannung erfüllt jeden Mann. Es wirkt fast wie eine Erlösung, als endlich, nach 20 Minuten, die Scheinwerfer plötzlich wieder die Lider öffnen. Auf allen Seiten blitzen nun die Reflektoren auf, gleiten geisterhaft über das Wasser, suchen, suchen, und nun sind die fünf kleinen Boote gefunden. Der grelle Lichtschein klammert sich an die hastig dahinhuschenden grauen Umrisse, die im Strahlenmeer fast glänzend weiß erscheinen. Bald darauf öffnet die Hölle ihre Pforten: das Feuer beginnt. Mit einem Schlage ist das Dunkel und die Stille der Nacht erdrosselt und selbst das Rauschen der vom Bug zerschnittenen Wogen wird unhörbar. Die Luft wird von zahllosen Projektilen zerrissen, erst später erreicht die Detonation das Ohr, zerschmilzt schon mit der nächsten und donnernd bricht sich der Widerhall an Bergen und Felsen. Die fünf Boote aber stürmen vorwärts, immer dunkler werden die Rauchwolken, die den kurzen Schornsteinen entströmen. Drunten am Kessel arbeiten die Heizer mit Aufbietung aller Kraft. Und nur manchmal erscheint an der Luke des Kesselraumes ein geschwärzter Kopf und neugierig fragt ein Heizer: „Was gibts neues?" „Alles geht gut." Und der Kopf verschwindet wieder in den Tiefen, wo die Kolben hämmern, stampfen und stöhnen. Den Männern an der Küste müssen diese nächtlichen Boote wie ausgestorben erscheinen, nichts regt sich auf ihnen, keine menschlichen Gestalten bewegen sich. Das Feuer der Türken wird nicht erwidert. Wozu auch? Die kleinen 47 Millimeter-Geschütze können doch nichts ausrichten. Nur ein einziges Mal blitzt auch die Mündung eines italienischen Geschützes hastig auf; vom „Perseo" aus hat man auf einen nahen türkischen Scheinwerfer geschossen, aber das Ziel verfehlt. Mit dem Megaphon gibt der Flotillenführer den Kameraden seine Befehle. „Ich halte einen Strich Backbord." Und von anderer Seite tönts zurück: „Falle in Kiellinie." Die Stimmen haben fast nichts menschliches mehr, kommen aus dem Dunkel und verlieren sich im Ungewissen. Einmal, in einer Feuerpause, glaubt man das klagende Heulen eines Hundes zu hören. Das kommt von der „Climene", die wie alle Boote ihre Schoßtiere mitführt. Hier sind es zwei junge Hunde, auf dem „Perseo" ein Ziegenbock: der hält sich am besten und starrt vor sich hin. Und unausgesetzt sprüht der Metallregen ringsum hernieder. Um die Boote und noch weit hinter ihnen wird das Meer von Geschossen aufgepeitscht. Minute um Minute geht so dahin, und es ist fast ein Wunder: aber niemand wird getroffen. Jetzt sind 14 Meilen überwunden. Die gefährliche Meerenge von Tschanak ist in Sicht, jener Engpaß, dem nach wenigen Minuten Nagara folgt und dahinter die türkische Flotte. Vorwärts, durch. Die „Spika" liegt an der Spitze, die Maschinen geben ihr höchstes. Plötzlich steht das Boot wie vom Blitz getroffen totenstill, die Schrauben schlagen hohl und ächzen dann wie im Schmerze. Noch im letzten Augenblick wird bei dem unmittelbar folgenden Boot das Steuer herumgerissen die „Perseo" weicht aus, setzt sich an die Spitze, die anderen folgen. Was war geschehen? Das Führerboot rannte in voller Fahrt auf ein Stahlkabel, das die Durchfahrt sperrte, riß den Draht vorwärts, bis die Trossen sich an die Flanken des Bootes legten und von der Schraube berührt wurden. „Volldampf voraus" brüllt der Kapitän durchs Sprachrohr, die Turbine setzt ein, das Boot macht einen mächtigen Sprung vorwärts, das Stahlseil reißt, das Hindernis ist überwunden. Und da hinter der letzten Krümmung, da ist es endlich: das breite Meer, die Marmara-See. Fern, im Hintergrund zeichnen sich in magischer Helle deutlich die Umrisse der türkischen Schiffe ab und man erkennt die drei Schornsteine der „Messudich". Vier Kilometer Entfernung: und die dazwischen liegende Wasserfläsche von unzähligen Scheinwerfern von allen Seiten taghell erleuchtet. Die Lichtkegel der türkischen Schiffe sind auf die Flotille gerichtet, die Küstenbatterien drohen sich einzuschießen und man weiß, die dort drüben, die auf den Panzern, stehen neben den Geschützen und warten auf den Befehl zum ersten Schuß. Der Ueberfall ist mißglückt, der Feind gerüstet, die Fortsetzung der Fahrt Wahnsinn und nutzlos. Ein schrilles Signal, im Nu haben die Boote gewendet und blitzschnell gleiten sie wieder durch die Meerenge, von Licht und Feuer geleitet. Noch einmal muß man zwischen all den Batterien schwerer Geschütze Spießruten laufen, aber es glückt, glücklich wird das freie Meer erreicht. Die tolle Fahrt durch Tod und Verderben hat genau eine Stunde und 55 Minuten gedauert.

hinein in die Vorstadt und wieder hinaus, draußen vor das Tor. „Ich komme, Pings, lieber Freund," murmelte er, „ich komme."

Jetzt stand er am Grabe. Mit umflorten Augen starrte er auf den kahlen Hügel. „Pings, gute Seele, mein Freund . . . ." Er fiel auf den Hügel nieder, und sein Haupt berührte die feuchte Erde, und über ihm wisperten die Blätter des Trauerbaumes, und zu seinen Füßen rauschte welkes Laub, und der Wind fuhr über ihn weg. Ihm war so wohl, er merkte von alledem nichts; ein süßer Traum hatte ihn umfangen. Sanft schlief er ein. Die Nacht kam und fand ihn schlafend; der Morgen kam und fand ihn schlafend — er war bei seinem Freunde Pings.

Suggestives bei Kartenkunststücken.

Jedermann hat wohl einmal das folgende Experiment ausgeführt. Man hält ein Kartenspiel ausgebreitet vor sich und merkt sich eine Karte. Dann ersucht man eine Person, deren eine Hand man gefaßt hat, mit der freien Hand eine Karte zu ziehen. Trotzdem die Person nur die Rückseite der Karte sehen kann oder auch ganz und gar die Augen schließt, zieht sie mit unfehlbarer Sicherheit die Karte, die man sich gedacht hat. Man kann die Suggestion, die man hierbei auf den Willen und die Hand einer anderen Person ausübt, auch auf den Gedanken ausüben. Dann nennt die beeinflußte Person richtig und ohne Zögern die Karte, die man sich eben gedacht hat. Beide Experimente kann nahezu jeder mit jedem ausführen. Ein drittes Experiment, das dahin gehört, ist das der Zahl sieben. Man ersucht eine Person, unter den Ziffern von eins bis zehn eine zu wählen. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung sollte man meinen, jede der zehn Ziffern hätte die gleiche Chance, gewählt zu werden. Das ist keineswegs der Fall. Vielmehr zeigt die Beobachtung, daß unter hundert Fällen fünfundsiebzigmal die Zahl sieben gewählt wird. Ganz ähnlich ist das Experiment der drei Gegenstände. Man läßt eine Person von den drei vorgehaltenen Gegenständen wählen. In der bei weitem größten Mehrzahl der Fälle wird der mittelste Gegenstand gewählt; aus dem einfachen Grunde wohl, weil die Mitte am leichtesten zu bezeichnen ist. Und dieselbe Erklärung findet schließlich das Experiment mit den Kartenbildern. Man legt etwa zwanzig Karten zu je zweien auf den Tisch. Nun ersucht man eine Person, sich eines der Kartenpaare zu denken. Dasjenige Paket, in welchem sich zwei Bilder befinden, wird in den meisten Fällen gewählt. Denn das Denken heftet sich leichter an die Figuren als an die anderen Karten. Warum üben nun die meisten Personen bei all diesen Experimenten ihre Wahl in einer und derselben Richtung aus? Die Antwort darauf gibt der Direktor des psychologischen Laboratoriums der Sorbonne in Paris, Binet, der dem psychischen Problem solcher Spielereien nachgegangen ist. Es ist immer die „Linie des geringsten Widerstandes", in der sich der Gedanke bewegt. Es kommt also darauf an, daß bei diesen und ähnlichen Kunststücken der Experimentator sein Experiment so einrichtet, daß ein Weg leichter einzuschlagen ist als alle anderen. Man hat es also gewissermaßen mit einer Art von Gedankenträgheit hierbei zu tun; und diese nutzt man aus, ohne daß es den anderen zum Bewußtsein kommt. Der einzige Unterschied zwischen diesem Vorgang und den hypnotischen Suggestionen ist der, daß bei den letzteren man sich dem Willen einer Person unterordnet mit deren Vorwissen; der Taschenspieler und Kartenkünstler überträgt seinen Willen auf andere Personen, ohne daß sie etwas wissen oder nur merken. Binet meint, es sei damit nicht anders, als mit dem geschickten Kaufmann, der auf den Käufer einen suggestiven Zwang auszuüben versteht, ohne daß dieser es merkt.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Frühlingsregen.

Tropfende Wolken, Himmel, wie grau,
Ach, wie so dunkel alles und düster!
Aber die Lüfte linde und lau!
Tief in der Erde heimlich Geflüster.

Und in den Büschen, ach, wie so grün!
Knöspchen, wie helle Aeuglein, viel tausend,
Frühlingsgedanken, träumende, zieh'n
Ueber die Erde sausend und brausend.

Winterlich dräuend dunkel Geschick,
Himmel von Wolken, ach, wie verhangen —
Herz voller Liebe, Herz voller Glück —
Winter vergessen, Kummer vergangen.

Begriffen.

Ein Rechtsanwalt hatte einen Schreiberlehrling, der gern in anderen Bureaus erzählte, was in dem seines Chefs vorging. Dieser stellte ihn daher eines Tages zur Rede und schloß mit den Worten: „Karl, Sie müssen überhaupt nicht hören, was im Bureau vorgeht, wenn es Sie nicht direkt angeht. Tun Sie Ihre Pflicht und kümmern Sie sich sonst um nichts!"

Als er dies gesagt hatte, kam dem Rechtsanwalt eine glänzende Idee. Warum sollte nicht auch Fräulein Klapp, die Schreibmaschinendame, von seiner Rede profitieren? Er wandte sich zu ihr: „Haben Sie gehört, was ich zu Karl sagte, Fräulein Klapp?" fragte er.

„Nein, Herr Doktor," kam die prompte Antwort

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 179. **Donnerstag, 1. August 1912.**

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(59. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Weiter wälzte sich die bunte Schlange. Gustav Adolf, der Schwedenkönig, der die Stadt belagerte, die Soldateska des spanischen Erbfolgekrieges, die Sansculotten der französischen Revolutionsarmee mit den traurigen Begleiterscheinungen jener Tage, dem Schinderhannes und Genossen. Keiner der wechselvollen Gestalten und Ereignisse dieser wildbewegten Zeit war vergessen; nicht der Korse und seine Grenadiere, nicht die Gründung des großen Jahrmarkts am Napoleonstage, nicht die Preußen des alten Blücher und die talglichtfressenden Baschkiren des heiligen Rußland. Alle defilierten sie, die jungen Glieder im jungen Licht gebadet und von des Frohsinns Farben umwallt, bis endlich die erzgepanzerte Germania den ersten Teil des Zuges abschloß; drohend auf hohem Luginsland, das blanke Schwert in der Linken, die Rechte segnend ausgestreckt über das blühende Rebengelände, das zu ihr hinaufschaute mit gläubigen Augen.

Holday sah alles wie durch einen wirbelnden Schleier. Große, rote Tupfen schwammen durch die Luft, Goldschnüre tanzten vor seinen schmerzenden Augen. Und doch hielt er aus auf seinem Beobachterposten, schwenkte das Sektglas und heuchelte, sich selbst belügend, eitel Freude.

Er wollte, er mußte ja lustig sein um jeden Preis. Und der fröhlichste Teil des Zuges sollte ja erst noch kommen.

Der Prunkwagen des Prinzen war vorüber, der Marschtritt der Funken, das Hurra und Heil der Getreuen verklungen. Der Fröhlichkeit war der dritte Teil des Zuges geweiht, der Fröhlichkeit aller Stände, die das in jahrhundertelangem Ringen Erworbene mit Freuden genießt und sich der Segnungen des Friedens freut in heiterer Lust.

Schwer herein schwankt der Wagen,
Kornbeladen, bunt von Farben.
Auf den Garben liegt der Kranz.
Und das junge Volk der Schnitter fliegt zum Tanz.

Da wandte Holday sich ab, der Jubel zerfraß ihm das Herz.

Der Farbentaumel hatte sich verlaufen. Die rauschenden Klänge in der Luft, das Juchhei und Juchhe in den Straßen waren verstummt. Da schreckte ihn plötzlich ein Klopfen an der Zimmertür aus seinem Grübeln auf.

Etwas ärgerlich drehte er den Kopf, stand jedoch sofort auf den Füßen, als er neben dem etwas unverschämt dreinsehenden Zimmerkellner die Gestalt von Grete Ringeisen erblickte. Ein Gefühl der Wärme überkam ihn, und mit ausgestreckter Hand ging er dem Mädchen entgegen.

„Das ist wirklich nett von Ihnen, Fräulein Ringeisen, daß Sie mich noch einmal aufsuchen. Ich glaubte schon — —"

Grete ließ ihn nicht ausreden. Sie schien höchst erregt, und ihre frischen Wangen glühten.

„Fränze Reeb ist in der Stadt," sprudelte sie hervor, ohne Holdays zum Sitzen einladende Hand zu beachten. „Sie ist in der Stadt und hat gestern abend im großen Karnevalverein gesungen. Die berühmte Künstlerin, von der alle Welt entzückt gewesen sein soll, ist niemand anders wie sie. Ich selbst sah sie zum Bahnhof fahren und erkannte sie sofort wieder. Und weil — und weil ich dachte, es würde dich interessieren, so — so — —"

„Nun," fragte Holday, gerührt bei dem Gedanken, wieviel Selbstüberwindung es dieses Mädchen gekostet haben müsse, ehe es sich durchrang zu dem Entschluß, ihm die Spur der Nebenbuhlerin zu verraten.

Grete hatte die Augen gesenkt und nestelte verlegen an ihrem Skunks. Auch sie sah entzückend aus in der weißen Wollbluse, die sie trug, und Holday ertappte sich bei dem Gedanken, daß sie die Konkurrenz mit Francis zu jeder Zeit wohl aufzunehmen vermöge.

„Ich dachte, es würde dich interessieren, weil — weil du sie doch immer geliebt hast, und so habe ich mich schnell aufgemacht, um dir die Nachricht zu geben. Entschuldige nur, daß ich so spät komme. Ich war bereits zweimal hier, ohne dich anzutreffen. Und jetzt hielt mich dieser dumme Karnevalszug auch noch so lange auf."

Sie schwieg.

Holday lehnte mit untergeschlagenen Armen an dem Tisch und schien dem lustigen Reigen einiger Rokkokodamen zu folgen, die an der Wand gegenüber einherschwebten mit zierlich abgemessenem Menuettschritt. Ein Gedanke war im Zickzackkurs durch seine Seele geflogen, der von Sekunde zu Sekunde sich mehr in ihm befestigte.

Dieses Mädchen da liebte ihn, liebte ihn seit Jahren, sah abgöttisch und verehrungsvoll zu ihm auf wie zu einem höheren Wesen. Sie hatte sich Bildung angeeignet und verfügte über Manieren. Hätte er die andere nicht auch genommen, auch wenn er sie wiedergefunden hätte als einfache Fränze Reeb?

Er machte einige Schritte durch das Zimmer und blieb vor Grete stehen. Ein Sonnenstrahl traf ihre volle Gestalt und umwob sie wie mit einem goldenen Mantel.

„Grete!“

„Du willst mich wohl daran erinnern, daß es unschicklich sei — —“

Holday lächelte wehmütig und erfaßte des Mädchens Hand.

„Grete, sieh mich einmal an.“

Langsam hob sie die schwarzen Kirschenaugen. Sie trugen den Ausdruck tiefster Traurigkeit, und eine helle Träne schimmerte in den langen Wimpern.

„Grete, liebst du mich noch immer?“

Stöhnend barg sie den Kopf an seiner Schulter.

„Ich wußte, daß die andere hier war. Ich erkannte sie gestern abend in der Sitzung und schrieb ihr. Aber als ich heute mittag in ihr Hotel kam, war sie geflohen. Verstehst du, geflohen.“

Wieder sah ihm Grete ins Gesicht. Ein tiefes Mitleid schimmerte in ihren dunklen Sternen.

„Grete,“ sagte Holday leise, „wenn du heute noch wolltest, dann — willst du meine Frau werden,“ setzte er unvermittelt hinzu. „Willst du meine Frau werden nach all dem Vorangegangenen?“

Da hing sie weinend an seinem Halse, und ein heißer Kuß brannte auf seinen Lippen.

„Ob ich will — ob ich will. Oh — oh!“

Und aufs neue suchten ihre Lippen die seinen zu einem seligen Kuß.

6. Kapitel.

Es waren bange Tage gefolgt für Tante Bärbchen nach jenem fluchtartigen Aufbruch aus dem karnevalsfreudigen Badeort. Tagelang lag Francis völlig apathisch in der Loggia des kleinen freundlichen Häuschens, das man unweit von Zontacco gemietet hatte und starrte mit leeren Augen in den Firnenglanz der ragenden Berge. Höchstens wenn ein verspäteter leichter Flockenfall glitzernd herniederstob und gleißende Wunder blütenweiß durch die Lüfte strichen, dann raffte sie sich wohl einmal auf, stand wie ein Marmorbild und ließ die flimmernden Kristalle auf ihren ganz durchsichtig gewordenen Fingern zerfließen, dabei unverständliche, sehnsuchtsvolle Worte murmelnd.

Der Arzt drückte sich vorsichtig aus.

„Eine Nervenkrise, meine Gnädigste; eine Nervenkrise, bei der sich noch nicht sagen läßt, wie sie verläuft. Ich hoffe, daß unsere Patientin bei ihrer sonst sehr gesunden Konstitution die Sache meistern wird. Indessen — —“

Der Mann der Wissenschaft suchte anscheinend nach einer Umschreibung für eine nicht gerade tröstliche Eventualität, und schloß, als er nicht sofort eine fand, mit einem abermaligen Hinweis auf Francis' Jugend.

So schwebte man Wochen hindurch zwischen Hoffen und Bangen, bis endlich die Spannkraft der Kranken die düsteren Schatten siegreich niederkämpfte. Ein Werden und Duften strich über die See, als Vorbote des nahen Frühlings, und linde Lüfte gingen den Riesen im schimmernden Eispanzer kosend um den langgewellten Bart, als Francis zum ersten Male wieder der Tante gegenüber den Namen des Geliebten erwähnte.

„Es ist ein hartes, grausames Ding um die Kunst,“ schloß sie unter langsam rinnenden Tränen; „sie duldet keine Götter neben sich, und wem sie einmal ihre Neigung geschenkt, den beansprucht sie mit Leib und Seele.“

Ueber die scharfen Grate und erwachenden Matten der Berge floß ein purpurnes Licht. Es war, als wären Millionen von brandroten Rosen aufgeblüht in wenigen Minuten, als ob der rote Hahn die Flügel schlüge und mit leuchtendem Gefieder den Brand forttrüge von Spitze zu Spitze.

Tante Bärbchen seufzte.

Lebenserfahrung und scharfe Beobachtungsgabe hatten sie zu brunnenklaren, festgefügten Ansichten geführt. Indessen einen Zusammenhang zwischen der Kunst und dem so jählings über die Nichte hereingebrochenen herben Geschick vermochte sie beim besten Willen nicht zu erkennen. Für sie bedeutete die Stählung des Willens eine der vornehmsten Grundlagen jeder praktisch betätigten Ethik. Und gerade in einer allerdings jahrzehnte zurückliegenden Verletzung dieser Grundlage sah sie die wahre Ursache der Tragödie der letzten Wochen.

Erst als der Ginster sein goldgelbes Kleid mit dünnen Schoten vertauscht hatte, und das stellenweise an den Hängen wuchernde Heidekraut sich prangend schmückte mit rubinfarbenem Geschmeide, schieden Francis und Tante Bärbchen von dem anmutigen Städtchen und seinem spiegelklaren, lachenden See. Die Kunst rief und der Ehrgeiz drängte.

Eine Tournee führte die Sängerin durch fast alle Staaten des europäischen Festlandes; nur Deutschland hatte sie fast nicht wieder betreten trotz allen Jammerns und wehleidigen Klagens ihres Impresarios, der fort und fort beteuerte, es sei schwärzester Undank, wenn sie den Kunstenthusiasten gerade ihres Vaterlandes ihre unvergleichliche Gottesgabe vorenthalte.

Francis Reeb-Cowland blieb fest und hatte für alles Drängen nur ein unbeugsames Nein. Sie zitterte bei dem bloßen Gedanken, dem geliebten Manne noch einmal zu begegnen, dem geliebten Manne, den sie doch nie besitzen konnte und dessen Name sie so unendlich verabscheute.

Ende Februar, genau an dem Jahrestag der größten Enttäuschung ihres Lebens, landete Francis in England. Es hatte der ganzen Ueberredungskunst ihres Impresarios bedurft, um sie wenigstens zu einigen Konzerten in den größten Städten zu veranlassen. Selbst die sichere Aussicht, der königlichen Familie vorgestellt zu werden, hätte nicht vermocht, sie umzustimmen, wenn sie nicht kurz vorher zufällig erfahren hätte, daß die beiden Holdays, Vater und Sohn, zurzeit in Vegesack an der Weser ansässig seien.

Dann stand sie eines Tages auf einem der zinnengekrönten Türme des mächtigen Tower, des finsteren Londoner Stadtschlosses. Ihre Tournee war zu Ende, der Frühling, der sich tief im Süden irgendwo verkrochen hatte, schickte bereits seine Gesellen, die lauen Winde gen Norden zu fröhlicher Fahrt, und der Winter machte sich nach und nach mit mürrischem Wesen aus dem Land.

Ziemlich gleichgültig hatte sie dem schwarzgrauen Häusermeer am diesseitigen Stromufer den Rücken gewandt. Was sie fesselte, waren neben den kühngeschwungenen Brücken vor allem die monumentalen Bauten jenseits der Themse, die so wuchtig ihre schwarzen Glieder reckten, als seien sie fest davon überzeugt, daß ihr Dasein ewig währe. Reichverschnörkelt und überladen mit gemeßtem Bildwerk die einen, die anderen in schwerem Quaderwerke aufgeführt oder kühn und luftig in die Höhe strebend, in schlanken Säulen und spitzen Bogen, zeugten sie von einer machtvollen Epoche, und besonders eines unter ihnen präsentierte sich als ein wahrer Musterbau gotischer Architektur.

„Was ist das für ein Gebäude da drüben, das mit dem so prächtig grün patinierten Dach und den wunderbaren Wasserspeiern?“

Der Kastellan machte beinahe eine tiefe Verbeugung in der Richtung des bezeichneten Hauses. „Das ist Holday House, der Wintersitz einer der vornehmsten Geschlechter Großbritanniens. Seit Jahren steht es völlig unbenutzt, und es gehen allerhand merkwürdige Gerüchte um.

(Fortsetzung folgt.)

Flammäbiges Amusement in der Hetzverbreiteten „Schwerter Zeitung“ über geschäftlichen Erfolg.

...zu einer Befreiung...

Denkspruch.

Der Seele Wesen stirbt ja nicht,
Sie wechselt Form nur und Gestalten,
Und ewig werden Reiz und Licht
Zu neuem Dasein sich entfalten; . . .
Verklärter reiner Wesenheit
Besieget sie der Erde Schranke
Und schwingt sich über Raum und Zeit
Ganz Licht und lauterer Gedanke.

Hermann v. Lingg.

Die Freunde.

Skizze von R. Reim.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wieder waren einige Jahre vergangen; eins glich dem andern, nur in dem Leben der zwei Junggesellen glichen sich die Jahre nicht. Da hatten sie viel geändert. Wohl saßen die zwei nach wie vor an den Pulten, aber das Leben im Bureau war ein anderes als vordem, und ihr Leben *draußen* war auch ein anderes. Pings hatte seinen Drehschemel hinausgewors...sen und von seinem Pult den Untersatz wegnehmen lassen, so daß er bequem von einem gewöhnlichen Stuhl schreiben konnte. Aber er schrieb nicht mehr viel. Er saß meistens gemächlich zurückgelehnt und blickte auf die Ecke am Fenster, wo auf der Vertäfelung sein Glas stand.

So saß er auch heute, und ein zufriedenes Lächeln lag auf seinen Zügen. „Fünfzig Jahre lustig, Brüderlein, sind besser als hundert Jahre traurig; Brüderlein, ich bin lustig.“

Er klingelte.

„Stumpf, mein Sohn, du bist Stumpf, und ich bin stumpf, geh', mein Sohn, und hol' mir noch ein Gläsel. — Hahaha, das Trinken und das Lachen!“

Zeck sah ihn wehmütig an. „Trink nicht so *viel*, lieber Heinrich, du weißt, ich meine es gut mit dir. Das nimmt kein gutes Ende sonst.“

Pings blinzelte ihn listig an. „Meinst, Brüderlein! Weißt, du bist halt doch kein rechter Lebenskünstler. Trink eins, sag ich dir, und die Welt sieht neu aus; sie glänzt in tausend bunten Farben. Trink, sag ich. Im Trinken liegt Vergessen.“ —

„Na, Stumpf, du alte, gute Seele, gib her das Gläsel, und meinem Freund bringst auch noch eins; hörst, meinem lieben Freund Zeck. Weißt, Zeck, ich glaub', es müssen nächster Tag' fünfundzwanzig Jahre sein, daß wir hier in unserem Gefängnis beisammen sitzen. Weißt, das könnten wir feiern. Was war's für ein Tag? — Der achte? Gut, da feiern wir.“

Stumpf hatte die Pulte bekränzt und die Stühle, und einige Kerzen aufgestellt. Pings traten die Tränen in die Augen, als er das alles sah.

„Weißt, Zeck, dem Stumpf vermach' ich mein Geld, wenn ich sterb'. Hörst? Merk es dir. Hab' niemand weiter, 's weint keiner um mich, wenn ich der Welt Valet sag'. — Still, still, gute Seele, ich hab' dich nicht kränken wollen; aber mit dem Stumpf, das vergiß nicht.“

Sie stießen an und tranken. „Zeck, du bist doch noch immer kein Trinker; da nippst du nun an deinem Glase, als wär's Gift, und ist das reinste Leben. Willst mal trinken, Zeck! — Sieh hier — ja, so, es ist ja nichts mehr drin.“

Er klingelte.

„Stumpf, noch zwei Gläsel!“

„So, nun paß auf, mein Fischlein, paß auf, sag ich dir, und nimm ein Beispiel an deinem Frosch.“

Er setzte das Glas an die Lippen und trank es auf einen Zug leer.

„Weißt — Zeck . . .“ Erschrocken sprang dieser auf und umfaßte den Sinkenden — er hielt einen Toten in dem Arm.

Der Sommer hatte das Land verlassen; die Herbststürme brausten über die kahlen Felder und über den Gottesacker draußen vorm Tore, wo Heinrich Pings begraben lag, und durch die Stadt um das alte Rathaus mit den dicken Wänden, und wehte Grüße von draußen hinein in das Bureau, wo Hinz Zeck saß. Und Hinz Zeck sah vor sich hin und träumte und dachte zurück und seufzte, bis er nach der Ecke hinübersah, in der Heinrich Pings Glas immer gestanden hatte. Da stand auch heute ein gefülltes Glas. Mechanisch griff Zeck danach, mechanisch trank er und stellte es an seinen Ort zurück.

Wie war es doch anders geworden in dem Bureau! Nun saß er an dem Pult, an dem Heinrich Pings fünfundzwanzig Jahre gesessen hatte, und ein anderer Kollege war ins Bureau gekommen, ein junger Mensch, der nichts von der Geschichte wußte, die diese Wände erzählen konnten. Es war ein hochmütiger Mensch, dieser junge Fant. Er pochte auf seine Bildung. Du lieber Himmel, diese jungen Leute, und dabei verstanden sie nichts. Da war Heinrich Pings doch ein anderer gewesen!

Zeck griff wieder nach seinem Glase und tat einen tiefen Zug. Der gute Pings. Er hatte doch nie seinen Humor verloren; wenn ihn auch mitunter eine wehmütige Stimmung beschlichen hatte, sie war vorübergegangen. — Hinz Zeck seufzte. Ihm blieb alles auf der Seele liegen und drückte sie nieder; er wurde nicht froh, ihm wurde immer trostloser zumute. Allein, so ganz allein, mitten in dieser großen Welt mit den Millionen Menschen! — „Im Trinken liegt Vergessen,“ hatte Pings gesagt; Zeck wollte vergessen, für einen Tag wenigstens; nur einen Tag so recht froh sein, wie Pings gewesen war.

„Aber Herr Zeck, wenn Sie nichts tun, muß ich Sie anzeigen. Sie sitzen den ganzen Tag herum und trinken und faulenzen; denken Sie etwa, daß ich Ihre Arbeit mitmachen soll? Fällt mir gar nicht ein!“

„Sie sind ein Frosch,“ erwiderte Zeck; er wollte lustig sein; er wollte reden, wie Pings geredet hatte, drum fing er an: „Sie sind ein Frosch.“

„Ich verbitte mir energisch Ihre Albernheiten, Herr Zeck, ganz energisch, verstehen Sie mich!“

Zeck sank der Mut. Er war still und griff nach der Feder. Bald legte er sie wieder hin; er mußte immer wieder an Pings denken. Der hatte es gut; der hatte recht gehabt: fünfzig Jahre lustig waren wirklich besser, als hundert Jahre traurig. Er wollte auch lustig sein, einmal, so recht ordentlich.

„Klingling“, ertönte draußen im Botenzimmer die Glocke, und nochmal „klingling“. Stumpf erhob sich schwerfällig und wackelte langsam ins Bureau.

„Stumpf, mein Sohn, ein Glas Lust, Lebenslust, tolle, wilde Lust.“ Stumpf schüttelte den Kopf. Was war in den Herrn Zeck gefahren? Ja, bei dem lebenslustigen Pings, da hatten solche Worte natürlich geklungen, aber bei Zeck, dem ernsten Zeck. . . .

„Das schmeckt, Herr Kollega, so ein Schöppchen — es geht nichts drüber.“ —

„Stumpf, altes Haus, noch ein Gläsel! Hahaha, ein Gläsel! So sagte mein Freund Pings immer. Was, Stumpf, der Pings, nein, nein — so ein lieber Mensch.“

Die Dämmerung legte sich auf die Stadt. Hier und da flammte ein Licht auf; die Laternenanzünder huschten durch die Straßen; die Menschen eilten — es war so kalt. Hui, wie der Wind pfiff, und dabei regnete es eintönig und stetig. In all dem Getriebe ging einer durch die Straßen, so langsam, so still, als kümmerten ihn Wind und Wetter nicht. Immer weiter ging er, bis

der Aerzte, darunter Geheimrat Czerny-Heidelberg und Obermedizinalrat Dr. Scheuerlen als Vertreter des Königlich Württembergischen medizinischen Kollegiums, erfolgte die Vorstellung von Krebskranken, die Dr. Zeller nach einer von ihm ausgearbeiteten Methode der operationslosen Krebsheilung behandelt hatte. Im ganzen hat Dr. Zeller 57 Krebskranke ambulatorisch behandelt, wovon 44 geheilt wurden; 10 sind noch in Behandlung, 3 sind gestorben. Unter den Geheilten befinden sich solche, die vorher schon zwei- und dreimal operiert worden waren und andere, die als inoperabel von den Chirurgen zurückgewiesen worden waren.

Bunte Chronik.

)(**Ueber den Fürsten von Lichtenstein** und dessen kleines Fürstentum, das kürzlich die Feier seines 200jährigen Bestehens feiern konnte, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben, daß die Lichtensteiner ihren Fürsten, der oft außerhalb des Landes weilte, gern von Zeit zu Zeit in ihrer Mitte gehabt hätten, sie schickten deshalb einmal eine Deputation an ihn mit der Bitte, er möchte doch öfters zu ihnen kommen und seine Untertanen durch seine Gegenwart erfreuen. Fürst Johann antwortete der Deputation halb im Ernst, halb scherzhaft: „Wenn Ihr nicht zufrieden seid, werde ich euch an Preußen abtreten!" Seither ließen ihn die Lichtensteiner in Ruhe.

)(**Der Polizeiskandal in Neuyork,** der infolge der Ermordung des Spielhöllenbesitzers Rosenthal aufgedeckt worden ist, wird für die Sicherheitsorgane der großen amerikanischen Handelsmetropole immer beschämender, aber die amerikanische Polizei kennt ja keine Scham. Muß sich jetzt doch selbst der Neuyorker Polizeipräsident Waldo sagen lassen, daß er an zahlreichen in früheren Jahren begangenen Verbrechen beteiligt gewesen sei und daß er von einer Menge Verbrechen gewußt haben sollte, ohne dagegen einzuschreiten. Aber nicht allein der Polizeipräsident allein stand mit den Mördern und Räubern in Verbindung, auch andere hohe Polizeibeamte ließen gegen hohe Geldentschädigungen die Verbrecher schalten und walten, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wurde.

)(**Die Entdeckung einer Opiumhöhle** auf dem Montmartre in Paris zeigt von neuem, wie tief die aus Asien übernommene Unsitte des Opiumrauchens bereits in das französische Volk eingerissen ist. Erst kürzlich wurde in einer kleinen Garnison ein unerhörter Verbrauch an Opium festgestellt. In Toulon erschoß sich ein Seeoffizier, weil er seine Geliebte, die eine Opiumhöhle innehatte, nicht vor den Richtern bewahren konnte und jetzt wurde in Paris der Apotheker Fabre wegen heimlichen Verkaufs von Opium, Kokain, Morphium und dergleichen Giften zu 25 Tagen Gefängnis verurteilt. Gleich darauf entdeckte die Sicherheitspolizei, daß Fabre trotz seiner Verurteilung auf dem Montmartre eine Opiumkneipe eingerichtet hatte. Ein Polizeikommissar drang in das Haus ein und fand dort eine größere Gesellschaft von jungen Männern und Frauen, die nach chinesischer Sitte auf dem Boden saßen und aus kleinen Pfeifen Opium rauchten.

\+ **Entdeckung einer Riesenhöhle in Amerika.** Nachdem erst kürzlich aus Australien von der Auffindung einer bisher unbekannten riesenhaften unterirdischen Höhle berichtet worden war, kommt jetzt auch aus den Vereinigten Staaten, und zwar aus Süd-Arizona, die Nachricht von einer ähnlichen Entdeckung in noch größerem Maßstabe. Etwa 20 Meilen nordöstlich des Städtchens Nogales in Santa Cruz stießen Prospektoren am Fuße der Huachnaberge auf einen Höhleneingang, der sich im Innern zu einer Passage erweiterte, die sich ihrerseits in unzählige Seitengänge, Stollen und Räumlichkeiten, darunter solchen von enormer Ausdehnung, abzweigte. Die zur Untersuchung des Naturwunders ausgesandte Expedition verweilte mehrere Tage in der Höhle, ohne daß sie ihre wirkliche Größe und ihr Ende bisher erforschen konnte.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Unglück von Binz.

Binz, 1. August. In der gestrigen Nacht wurden die letzten 6 Leichen nach Greifswald transportiert. Die Gemeindeverwaltung von Binz hat telegraphisch von Berlin aus neue Rettungskasten für die Aerzte bestellt, da die bisherigen mehr als mangelhaft waren. Die Kasten sind angekommen und auf der Brücke untergebracht worden. Auch sonst wird manches, was durch die Katastrophe sich als notwendig erwiesen hat, geändert und neu angeschafft werden, vor allen Dingen mehr Rettungsmittel, wie Rettungsgürtel, Schwimmwesten usw. Nachzutragen ist noch, daß im Augenblick der Katastrophe in Binz so gut wie garnichts vorhanden war, um den Geretteten zu helfen. S. M. S. „Preußen" mußte erst Sauerstoffapparate und wollene Decken an Land schaffen, da beides im Orte nicht zu erhalten war. Es wird noch manche Klage laut über die geringe Hilfsbereitschaft mancher Binzer Einwohner. So sollen einzelne Gast- und Privatwirtschaften die Aufnahme von Geretteten verweigert haben, weil sie nicht zu ihren Gästen gehörten. Hätte nicht das Geschwader überall rasch helfend eingegriffen, so wären sicher unter den Geretteten noch nachträglich einige mangels hilfreicher Pflege gestorben.

Wieder ein Veteran vor Hunger zusammengebrochen.

Berlin, 1. August. Am gestrigen Tage brach in der Strahlauer Straße der Kriegsinvalide W. Kience, geboren am 7. Mai 1850, vor Hunger zusammen. Die Bewohner des Hauses veranstalteten eine Sammlung für den Aermsten. Er gab an, daß er bei dem 8. schlesischen Dragonerregiment am 3. September 1870 schwer verwundet wurde. Der Mann ist vollständig mittellos und hat keine Wohnung.

Tödlicher Bauunfall.

Berlin, 1. August. Auf dem Abbruchgrundstück Friedrichstraße 225 stürzten gestern aus noch nicht aufgeklärter Ursache große Steinmassen in die Tiefe und trafen einen dort beschäftigten 50jährigen Arbeiter. Mit einem Schädelbruch und gebrochenem linken Unterschenkel wurde er nach dem Krankenhause gebracht, wo er kurze Zeit nach seiner Aufnahme starb.

Baldiger Friedensschluß?

Wien, 1. August. Wie hier bestimmt verlautet, haben die bisherigen Besprechungen zwischen türkischen und italienischen Mittelspersonen zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Man rechnet hier bestimmt mit der baldigen Einleitung von Friedensverhandlungen.

Die Schwierigkeit der türkischen Kabinettsbildung.

Wien, 1. August. Zur Bildung des Kabinetts Ghasi Mukhtar Pascha meldet die „Politische Korrespondenz", daß der Thronfolger Jussuf Izzedin bei ihr insofern eine Rolle gespielt habe, als es erst seiner Einflußnahme gelungen sei, Mukhtar Pascha zur Uebernahme des Großwesirats zu bestimmen. Als der Sultan Ghasi Mukhtar berief, um ihm die Kabinettsbildung anzuvertrauen, lehnte der General es ab, indem er darauf hinwies, daß er schon vor zwei Jahren die schwierige Lage, in die das Land unter dem Regime des Komitees geraten müsse, vorausgesehen, die Aufmerksamkeit darauf gelenkt und in dringender Weise geraten habe, daß der Sultan keine Zeit verlieren möge. Unter den gegenwärtigen Umständen sei es ihm unmöglich, das Großwesirat zu übernehmen. Der Sultan appellierte in nachdrücklicher Weise an den Marschall, sich dieser Aufgabe nicht zu entziehen, worauf Ghasi Mukhtar um Bedenkzeit bat. Nunmehr griff der Thronfolger Jussuf Izzedin ein, um Mukhtar Pascha, der ehemals sein Erzieher war, von seiner Weigerung abzubringen. Das hatte zur Folge, daß der Marschall sich am nächsten Tage ins Palais begab, um dem Sultan seine Bereitwilligkeit zur Bildung des neuen Kabinetts zu erklären.

Auflösung der Kammer.

Konstantinopel, 1. August. Trotz des gestern erteilten Vertrauensvotums ist die Kammerauflösung unzweifelhaft. Man nimt an, daß das Kabinett die dringende Annahme eines Entwurfes fordern wird, der den Artikel 7 der Verfassung dahin abändert, daß dem Sultan uneingeschränktes Recht der Kammerauflösung zusteht.

Deutschenhetze.

Petersburg, 1. August. Die „Nowoje Wremja", die schon bisher die Spionageaffäre Kostewitsch in der unerhörtesten Weise zu Hetzereien ausgenutzt hat, glaubt jetzt darauf aufmerksam machen zu müssen, daß zwei deutsche Offiziere, Leutnant Gottschald und Graf Aeroldingen, in Finnland als Touristen viele photographische Aufnahmen machen. Das Blatt fordert die russischen Behörden auf, beide Offiziere als Revanche für den jetzt nach Leipzig übergeführten russischen Hauptmann Kostevitsch zu verhaften.

Eine ganze Stadt in Flammen.

Petersburg, 1. August. Die im Zentrum der südrussischen Kohlenindustrie gelegene Stadt Kriwoi Rog steht in Flammen. Löschmittel fehlen. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen und flüchtete in Massen aus der Stadt.

Muley Hafid will nicht mehr!

Rabat, 1. August. Der Sultan Muley Hafid ist nach hier zurückgekehrt. Er äußert sich sehr befriedigt über seine Reise, beharrt jedoch noch immer auf seiner Absicht, abzudanken.

Zum Tode des Mikado.

Tokio, 1. August. Bei dem Tode des Kaisers Mutsuhito trugen sich zahlreiche Zwischenfälle unter der gewaltigen Menge zu, die, etwa 100 000 Personen stark, außerhalb des Kaiserpalastes versammelt war. So blieb ein bejahrtes Ehepaar sechs Tage und sechs Nächte knieend vor dem Palaste und mußte von der Polizei ohnmächtig fortgeschafft werden. Eine Frau von 90 Jahren, die täglich an den Altar kam, um zu opfern, wurde vom Sonnenstich getötet. Verschiedene Fälle sind vorgekommen, daß junge Mädchen ihre Haare geopfert haben, um die Gesundheit des Kaisers zu erlangen. In Yokinoshita sprangen 300 Männer gegen Norden in die See, um auf diese Weise ein Reinigungsopfer darzubringen.

Die Albaner auf dem Vormarsch nach Uesküb.

Uesküb, 1. August. Die Albaner sind — etwa 40 000 Mann stark — im Anmarsch auf Uesküb begriffen. Ihre Vorhut befindet sich in den Bergen von Uesküb und zwingt die Bauern zur Brotlieferung. Bei der Ortschaft Dinowo in der Gegend von Radowischta im Bezirk Strumnitza soll ein heftiger Kampf mit einer bulgarischen Bande stattfinden.

Revolution in Nicaragua.

Neuyork, 1. August. In Nicaragua ist eine Revolution ausgebrochen. Die Hauptstadt Managua wurde von den Aufständischen überfallen und von allen auswärtigen Verbindungen abgeschnitten.

Märkte.

Neuß, 31. Juli. Rüböl 69,00, faßweise 71,00, gereinigtes 72,00 Mark für 100 Kilog. ohne Faß. Rübkuchen große 112, kleine 116 Mark für 1000 Kilog., waggonweise. Raps 1. Sorte 30,00, 2. Sorte 29,00, Aveel 29,00 Mark.

Weizen 1. Sorte 24,00, zweite Sorte 23,00 Mk., Roggen, prima 20,50, zweite Sorte 19,50 Mk. Hafer prima 21,00, zweite Sorte 20,00 Mark. Kartoffeln, alte 0,00—0,00, neue 4,00—5,00 Mark. Heu 3,00 bis 3,50 Mark, Luzerner Heu 4,00—4,50 Mark für 50 Kilog. Krummstroh 16,00, Breitdruschstroh 18,00 Mark für 500 Kilog. Kleie 6,50 Mark für 50 Kilogramm.

Köln, 31. Juli. Luzerner Heu 9,50 bis 10,00 Mark, Wiesenheu 7,00 bis 7,50 Mark. Roggen-Breitdruschstroh 5,00 bis 5,60 Mark. Krumm- und Preßstroh 4,20 bis 4,60 Mark.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 5 Mark. Butter 1,30 und 1,40 Mark. Eier 11 Stück 1 Mark. Rindfleisch 80 und 85 Pfg. Schweinefleisch 1 Mark. Kalbfleisch 90 Pfg. Hammelfleisch 80 Pfg. Geräucherter Speck 90 Pfg. und 1 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche werden hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) meine landespolizeilichen Anordnungen vom 11. März und 16. April dieses Jahres (Extra-Blatt zum 10. bezw. 16. Stück des Amtsblatts für 1912) bis auf weiteres verlängert.

Arnsberg, den 24. Juli 1912.

5252. **Der Reg.-Präsident.** J. V. gez.: Pfeffer.

Zur Aufklärung für die Konsumenten!

G. A. Hanewacker Nordhausen a. H. Gegründet 1817.



Wer den

echten Kautabak

der alteingeführten, im Jahre **1817** gegründeten Firma

G. A. Hanewacker - Nordhausen a. H.

erhalten will, muss zur Vermeidung von Verwechselungen mit anderen gleichnamigen Fabrikaten ausdrücklich:

G. A. Hanewacker - Kautabak

nicht nur Hanewacker - Kautabak verlangen.

Nur echt

wenn jede Rolle nebenstehend abgebildeten Finlagezettel enthält:

G. A. Hanewacker

Nordhausen.
Schutzmarke.


Man verlange ausdrücklich G. A. Hanewacker - Kautabak!

Ullstein-Bücher 1 M.

F. v. Zobeltitz, Der Herr Intendant

Ludwig Thoma Krawall	**Felix Hollaender** Charlotte Adutt
Georg v. Ompteda Denise de Montmidi	**Wilhelm Jensen** Unter heisserer Sonne
Ludwig Ganghofer Gewitter im Mai	**Max Kretzer** Der Mann ohne Gewissen
Korfiz Holm Thomas Kerkhoven	**Joseph Lauff** Marie Verwahnen
Karl Rosner Georg Bangs Liebe	**Georg v Omptcda** Maria da Caza
Heinz Tovote Mutter! . .	**Peter Rosegger** Die Försterbuben
Kurt Aram Violet	**Richard Skowronnek** Bruder Leichtfuss
Rudolf Hans Bartsch Elisabeth Kött	**Karl Rosner** Sehnsucht
Walter Bloem Sonnenland	**Rudolph Stratz** Arme Thea
Franz A. Beyerlein Similde Hegewalt	**Heinz Tovote** Frau Agna
Otto Ernst Lasst Sonne herein	**Clara Viebig** Dilettanten des Lebens
Wilhelm Hegeler Der Mut zum Glück	**Richard Voss** Der Todesweg a.d.PizPalü
Rudolf Herzog Nur eine Schauspielerin	**Ernst v. Wolzogen** Mein erstes Abenteuer
Paul Oskar Höcker Die Sonne von St Moritz	**Fedor v. Zopeltitz** Das Gasthaus zur Ehe.

Vorrätig in der

Buchhandlung C. Braus,

Schwerte-Ruhr, Grosse Marktstr. 3—5.

Wer verk. sein Haus

event. m. gut. Geschäft od. sonst. Grundstück hier od. Umgegend? Off. erb. u. Z. 5999 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Dortmund.**

Erstklassige Gesellschaftsreisen.

Hamburg-Helgoland Kiel Preis 75 Mk.

I. Reise 17.—21. Aug.
II. Reise 6.—11. Sept.

In dem Preis ist einbegriffen: **Logis in guten Hotels, erstklass. Verpflegung, Eisenbahnfahrt III. Kl.** Besichtigung aller **Sehenswürdigkeiten: Hagenbecks Tierpark, Kieler Werft, Kriegshafen mit Kaiser Wilhelm-Kanal** sowie ein **Ozeanriese. Schiffahrt I. Kl. Helgoland und Kiel. Wagen- und Hafenrundfahrten.** Gesellschaftsreisen nach

Paris u. Belgien.

Ausf. Programm enthält Näheres.

11.—12 August:

2tägige **Rheintour** Rüdesheim. Ab Cöln 9 Mk.

Prospekte versendet frei:

Ewald Meis

3837 Reisebüro
SOLINGEN. Tel. 14.



Ruhrtaler - Sängerverein
Schwerte.
Inh. des Allerhöchsten Ehrenpreises Sr. Maj. des Kaisers.

Freitag, den 2. August 1912,
abends 8½ Uhr: 5259

Liederabend

im Garten des **Central-Hotel** (C. Jungesblut). Karten im Vorverkauf 0,30 Mk., an der Kasse 0,40 Mk. zu haben Zigarrenhandlung **Winkelmann,** Friseur **Strack** u. **C. Jungesblut.** Die Gönner werden hierdurch freundl. eingeladen.

Der Vorstand.

Yoghurt - Milch

System Dr. Thomas.

Nahrhaft u. bekömmlich

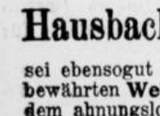
∴ **Alleinverkauf** ∴

Drogerie Carl Trog.

Süßrahm-Tafel-Butter

aus pasteurisiertem Rahm empfiehlt billigst

Fernr. 165. Carl Kühl, Fernr. 165.



Ersatz für Kalbfleisch!

Schlachtete diese Woche ein prima 3 **Monate altes Fohlen** sowie mehrere andere **junge fette Pferde** und verkaufe vor wie nach zu bekannt billigem Preise.

ff. Fleischwurst u. Gehacktes,
ff. Portionen Sauerbraten
in und außer dem Hause, 5264

Goeckes Rossschlachterei
mit elektrischem Betrieb und Speisewirtschaft,
nur Mährstraße 5.

Proviantamt Münster kauft guten, trockenen **Roggen** neuer Ernte und gutes **Heu** vom 1. Schnitt. **Stroh** kann noch nicht angenommen werden. 5185

Hörde, den 25. Juli 1912.

Der Landrat. J. V.: gez. Dr. Haslinde.

Nach der Wahl

eines gekauften Gegenstandes sieht mancher zu seinem Schaden erst ein, dass er einem **redegewandten Schlauberger** in die Hände gefallen ist, der ihn über die wahren Tatsachen hinwegzutäuschen verstanden hat. So werden z. B. in letzter Zeit häufig gutmütige Käufer in der Weise irregeführt, dass ihnen vorgemacht wird, irgend ein beliebiges Fabrikat

Hausbacköfen oder Fleischräucher

sei ebensogut und dauerhaft als die weltbekannten un bewährten **Weberschen Originalfabrikate,** oder es wird dem ahnungslosen Käufer ein anderer Bestellzettel untergeschoben. Deshalb Vorsicht! Bestellen Sie nur au einem **Weber**'schen **Bestellzettel** mit Firmendruck.

Jeden Backofen und Räucherapparat auf Wunsch 6 Wochen auf Probe. Schriftliche Garantie! Ueber **40000 Stück** in Betrieb! Lieferant vieler Behörden! Preise bekannt billig! Zahlungsbedingungen äusserst günstig! Verlangen Sie neueste Preisliste von der ersten und grössten Spezialfabrik für Hausbacköfen und Fleischräucher.

Anton Weber, Niederbreisig i. Rheinld.

Weber's Hausbackofen backt nicht nur Weissbrot, sondern auch das Rheinische Kornbrot und ist der einzige Ofen, der von über 30,000 Landwirten geprüft und für gut befunden wurde.

---

11. Westfälischer Zuchtviehmarkt für Rindvieh, Schweine und Geflügel am 5. u. 6. September 1912 zu Hamm auf dem großen Exerzierplatz.

Beginn am **5. September 1912, vormittags 9 Uhr.** Die auszustellenden Tiere sind bis zum 16. August bei der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstr. 6, anzumelden. Marktordnung und Anmeldebogen sind von dort kostenfrei zu beziehen. 5272

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens
Carl Braus :-: Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstr. 3-5.

Unstreitig das beste u. praktischste aller Kochbücher.
M. Ehrhardt

Grosses illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feineren Tisch.
Mit farbigen Kunstbeilagen und Textbildern zusammen über 1000 Illustrationen.
Hochelegant und solid gebundener vielfarbiger Prachtband. Lexikon-Format.
Neue vollständig u mgearbeitete und vermehrte Auflage von **A. Mathis,**
Küchenmeister und Traiteur.
Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. M.



Inhaber höchster Auszeichnungen,
18 Ehren-Diplome, 10 goldene Medaillen.

Auf Fachausstellungen in Berlin, Paris, London, Wien, Brüssel, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg Leipzig, Strassburg i. E etc. mit goldenen Medaillen etc. prämiiert; hunderte von Gutachten aus ersten Fachkreisen rühmen begeistert seine Vorzüglichkeit und praktische Verwendbarkeit. Es umfasst das ganze Wesen der modernen Küche, sowohl für den kleinsten wie auch für den grössten Hausstand. Ein zuverlässiger Berater für alle jene zahllosen grossen und kleinen Dinge des Haushaltes, die das Wohlbehagen, die Gemütlichkeit und das Glück im Hause ausmachen. Unbedingt das praktischste Hausbuch und schönste Festgeschenk für jede Dame.

Ganzleinenband Preis M. 3—.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstr. 3—5.

Zur Vervollständigung der Wäsche-Aussteuer
bietet mein

Total-Ausverkauf

unstreitig die günstigste Gelegenheit.

Damastbezüge beste Qualität, 160|200 cm von Mk. **5.20** an.
Kissenbezüge 80|80 cm **appreturfreier Stoff** von **80** Pf. an.
Bettbarchende bewährte Qualitäten **in allen Breiten.**
Bettücher Prima Halbleinen 160|230 cm Mk. **2.85**

Tisch-, Hand- und Wischtücher zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Wilh. Hartmann,
Bielefelder Wäschehaus.
5265



Zur Lieferung empfiehlt sich

Buchhandlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3-5.

Malz-Extract-Bier
Kraftbier, reich an Extractgehalt ¹/₄ ₰, arm an Alkohol 1% empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle" — Telephon 251. —

Schäferhund
zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.
Der Hengstenberg'sche Verwalter Fitti
5204 in Ergste.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager, Schwerte, Ostenstrasse 20.

Wasch-Blusen
für Knaben und Mädchen
Original Kiel
enorm billig.
Gebr. Stein
Schwerte.

Krankenweine
Tisch- u. Bowlenweine
empfiehlt 4832
Drogerie
Wilh. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

Ein gebrauchter, aber gut erhaltener
Elektro-Motor
12 PS.
zum Anschluß an „Mark" zu kaufen gesucht. 5201
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Mietverträge

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstr. 3-5.

Eine vernünftige Haarpflege



ist ohne regelmässige Reinigung des Haarbodens und der Haare undenkbar. Denn nur durch die Beseitigung der Zersetzungsprodukte der Haut, des Staubes, wird den natürlichen Funktionen der Kopfhaut und den Haaren der Impuls zur Regeneration gegeben. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"

erfüllt alle Vorbedingungen zu dieser rationellen Haarkultur. **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürftigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf"** mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit **Ei-, Teer-** od. **Kamillen-Zusatz** (Pak. 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50), in allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.



Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

Schwerter
Sport-Club.
Gegr. 1906.

Heute
abend 9 Uhr, im Vereinslokale am Schützenhofe.

Monats-Versammlung.
Tagesordnung;
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes und Herbstfest.

5276 **Der Vorstand.**

Für Sonntag den 4. August cr.
mehrere
Aushilfskellner
gesucht. 5269
Restaurant z. Freischütz.

Kontorstühle, Ladentritte, Leitern aller Art.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Muster-
3416 buch Nr. 10.

Preißelbeeren
offerieren auf bestimmte Lieferung Ende August — Anfang September zu **25** Pfg. pr. Pfd. in Körben von 20 Pfd. an unter Nachnahme 5274
Trudewind & Peus, Meschede, Sauerland — Telephon 40

Teppichseife „Gorkhi" 5128
reinigt und frischt die Farben auf. Stck. 50 Pfg.
Drogerie
W. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

Anständige junge Leute
erhalten Kost und Logis. Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung. 5222

---

2 Wohnungen
von je 3 Zimmern zu vermieten.
Bechestr. 41 u. Hagenerstr. 24.
5267

Eine 4 Zimmer-
Wohnung
im Mittelpunkt der Stadt zum 1. Oktober zu vermieten.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Bl. 5247

Makulaturpapier
empfiehlt
Carl Braus, Schwerte.

Citronen
(extra schön)
Dutzend 75 Pf.
empfiehlt
Karl Kühl
Fernruf 165. 5268



Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg liefert seit 25 Jahren gut u. billig **Zucht- u. Legegeflügel.** Tausende Anerkenn. Preisbuch gratis 3918

Eine Wohnung
von 4 oder 5 Räumen per sofort zu mieten gesucht.
Gefl. Anerb. u. **L. 5208** an d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Ein fleißiges, properes
Mädchen
gegen guten Lohn und gute Behandlung zum 1. September gesucht. Näheres 5266
Arnsberg, Alte Marktstr. 9.

Ein junges ordentl. u. prop.
Mädchen
findet sofort oder bald angenehme Stelle 5267
Frau Aug. Hedtheuer, Gevelsberg,
Asbeckerstr. 3. Lichtenplatz.

Lehrmädchen
für Manufaktur-Geschäft auf sofort gesucht. 5263
Wilh. Sasse, Nachf.

Ein jüngeres. evgl.
Dienstmädchen
aus der Umgebung der Stadt nach Schwerte zum 15. Sept. gesucht. Wenig Arbeit, gute Verpflegung. Adressen unter **5270** an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Inkarnatklee
rotblühend, letzter Ernte empfiehlt 5271
Börstinghaus